

403.09

Das Geheimnis der menschlichen Temperamente.

Oeffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner, gehalten im Winter 1908/09.

Wo es ^{sich} nicht darum handelt, mit dem Leben fertig zu werden, da müssen wir dem Leben seine Geheimnisse erlauschen und diese liegen hinter dem Sinnlichen.

Es ist eine wiederholte und berechtigte Ansicht aus allen Gebieten des menschlichen Geisteslebens heraus, dass des Menschen grösstes Rätsel hier innerhalb unseres physischen Lebens der Mensch selber sei. Und wir dürfen ja sagen, dass sich ein grosser Teil unserer wissenschaftlichen Tätigkeit, unseres Nachdenkens und sonstiges vieles Sinmen des Menschen darauf bezieht, dieses Menschen Rätsel zu lösen, ein wenig zu erkennen, worin das Wesen der menschlichen Natur besteht. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft, sie suchen von verschiedenen Seiten her dieses grosse Rätsel, welches das Wort Mensch einschliesst, zu lösen. Im Grunde sucht alle tiefere Naturforschung ihr letztes Ziel dadurch zu erreichen, dass sie alle Naturvorgänge usw. zusammenfasst, um die äussere Gesetzmässigkeit zu begreifen. Und alle Geisteswissenschaft sucht die Quellen des Daseins deswegen auf, um des Menschen Wesenheit und Bestimmung zu begreifen und zu lösen. Wenn das also ohne Frage richtig ist, dass im Allgemeinen des Menschen grösstes Rätsel der Mensch selber ist; dem Leben gegenüber kann man sagen, dass sich dieser Ausspruch noch vertiefen lässt dahin, dass auf der anderen Seite wieder betont werden muss, was jeder von uns bei jeder Begegnung mit den Menschen fühlt und empfindet: dass im Grunde wiederum jeder einzelne Mensch ein Rätsel für den andern und für sich selber ist durch seine besondere Natur und Wesenheit. Man hat aber gewöhnlich, wenn man von diesem Menschenrätsel spricht, den Menschen im allgemeinen, den Menschen ohne Unterschied in bezug auf diese oder jene Individualität im Auge; und gewiss, viele Aufgaben erwachsen uns, wenn wir den Menschen im allgemeinen seinem Wesen nach kennen lernen wollen. Aber nicht mit den allgemeinen Daseinsrätseln haben wir es heute zu tun, wohl aber mit jenem für das Leben nicht weniger bedeutsamen Rätsel, das uns jeder Mensch bei der Begegnung aufgibt. Denn wie unendlich verschieden sind die Menschen in ihrem individuellen tiefsten Innern! Innern!

Wenn wir das Menschenleben überblicken, so werden wir gerade gegen dieses Einzelrätsel Mensch besonders aufmerksam sein müssen, denn unser ganzes soziales Leben, unser Verhalten von Mensch zu Mensch, muss mehr davon abhängen, wie wir im einzelnen Falle nicht bloss mit dem Verstande, sondern mit unserm Gefühl und mit unserer Empfindung nahe zu kommen vermögen dem Einzelrätsel Mensch, der uns jeden Tag so oft gegenübersteht, mit dem wir es so oft zu tun haben. Wie schwierig ist es den Menschen gegenüber, die uns begegnen, ins Klare zu kommen, über die verschiedenen Seiten ihres Wesens und wieviel hängt davon ab im Leben, so ins Klare zu kommen über diejenigen Menschen, mit denen wir in Berührung kommen. Nun können wir uns ja der Lösung der ganz individuellen Menschenrätsel, von denen uns jeder Mensch ein besonderes aufgibt, nur nähern ganz allmählich, denn es ist ein grosser Zwischenraum zwischen dem, was man nennt die Menschennatur im Allgemeinen und dem, was uns in jedem einzelnen Menschen entgegentritt.

Die Geisteswissenschaft, oder wie man in neuerer Zeit gewohnt ist sie zu nennen, die Anthroposophie wird eine besondere Aufgabe haben gerade gegenüber diesem individuellen Rätsel Mensch. Nicht nur, dass sie uns Aufschluss zu geben hat über dasjenige, was der Mensch im allgemeinen ist, sondern sie soll ja sein eine Erkenntnis, die einfliesst in unser unmittelbar alltägliches Leben, in all unsere Empfindungen und Gefühle. Da unsere Gefühle und Empfindungen sich am schönsten entfalten in unserm Verhalten zu unserm Mitmenschen, so wird sich gerade die Frucht der Geisteswissenschaft, der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, am schönsten zeigen in der Anschauung, die wir gewinnen über unsere Nebenmenschen durch diese Erkenntnis.

Wenn uns der Mensch im Leben gegenübertritt, so müssen wir im Sinne dieser Geisteswissenschaft immer beachten, dass dasjenige, was wir äusserlich vom Menschen wahrnehmen können, nur ein Teil nur ein Glied der menschlichen Wesenheit ist. Ein äusseres, materielles Anschauen des Menschen hält freilich dasjenige, was dieses äussere Wahrnehmen und der Verstand, der an dieses äussere Wahrnehmen geknüpft ist, uns geben können, für den ganzen Menschen. Geisteswissenschaft aber zeigt uns, dass des

Menschen Wesenheit etwas sehr Kompliziertes ist. Und oft, wenn man sich ^{wenn man sich} tiefer einlässt auf diese Kompliziertheit der menschlichen Natur, dann kann man auch den ^{einzel-} ~~Zeisel~~ Menschen im richtigen Lichte sehen. Geisteswissenschaft soll uns hinweisen auf das, was der innerste Kern des Menschen ist, wovon das, was wir mit Augen sehen, mit Händen greifen können, nur der äussere Ausdruck, die äussere Hülle ist. Und wir dürfen hoffen, dass wir das Aeussere auch verstehen lernen, wenn wir auf das geistige Innere eingehen können.

Und da sehen wir, in dem grossen Zwischenraum zwischen dem, was man nennt die Menschennatur im allgemeinen und dem, was uns in jedem einzelnen Menschen entgegentritt, doch auch manches, was ganze Menschengruppen gleichartig haben. Zu diesem Gleichartigem gehören diejenigen Eigenschaften menschlicher Wesenheit, die heute den Gegenstand unserer Betrachtung bilden, die man gewöhnlich das Temperament des Menschen nennt, Man braucht nur das Wort Temperament auszusprechen, um zu sehen, dass der Rätsel so viele sind, als Menschen. Innerhalb der Grundtypen, der Grundfärbungen haben wir eine solche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit unter den Menschen, dass man wohl sagen kann, dass innerhalb der eigentümlichen Grundstimmung des menschlichen Wesens, das man Temperament nennt, das eigentliche Daseinsrätsel sich ausdrückt. Und da, wo die Rätsel eingreifen in die unmittelbare Lebenspraxis, da spielt die Grundfärbung des menschlichen Wesens eine Rolle. Wenn uns der Mensch entgegentritt, so fühlt man, dass etwas von dieser Grundstimmung ^{uns} und entgegentritt, deshalb darf man nur hoffen, dass die Geisteswissenschaft das Nötige zu sagen hat auch über das Wesen der Temperamente. Denn wenn man auch zugeben muss, dass die Temperamente aus dem Innern quellen, so drücken sie sich doch aus in allem, was uns äusserlich am Menschen vor Augen tritt. Durch eine äusserliche Naturbetrachtung aber ist das Rätsel des Menschen nicht zu lösen; nur dann kann man der eigentümlichen Färbung des menschlichen Wesens nahe treten, wenn wir erfahren, was Geisteswissenschaft über den Menschen zu sagen hat.

Im Grunde ist es ja wahr, dass uns jeder Mensch mit seinem eigenen Temperament entgegentritt, aber wir können doch gewisse Grup-

pen von Temperamenten unterscheiden. Wir sprechen ja der Hauptsache ^{nach} ~~nach~~ von vier menschlichen Temperamenten: von dem sanguinischen, Cholericen, dem phlegmatischen, dem melancholischen Temperamente. Und wenn auch die Einteilung nicht ganz richtig ist, insofern wir sie auf den einzelnen Menschen anwenden, - dieselben sind bei den einzelnen Menschen in der mannigfaltigsten Weise gemischt, sodass wir nur davon sprechen können, dass dieses oder jenes Temperament in diesen oder jenen Zügen eines Menschen vorherrscht, - so wollen wir doch im Allgemeinen die Menschen in vier Gruppen nach ihren Temperamenten einteilen.

Schon die Tatsache, dass sich das Temperament des Menschen auf der einen Seite zeigt wie etwas, das zum Individuellen hinneigt, wie etwas, dass die Menschen verschieden macht, auf der andern Seite sie wieder zu Gruppen vereinigt, beweist uns, dass das Temperament etwas sein muss, was auf der einen Seite etwas zu tun hat mit dem innersten Wesenskern des Menschen und das auf der andern Seite zusammenstehen muss mit der allgemeinen Menschennatur. Etwas also, das nach zwei Seiten hinweist, ist des Menschen Temperament, und so wird es notwendig sein, wenn wir hinter das Geheimnis kommen wollen, auf der einen Seite uns zu fragen: Inwiefern weist das Temperament hin auf dasjenige, was in der allgemeinen Menschennatur liegt? Und dann wiederum: wie weist es hin auf den menschlichen Wesenskern, auf das eigentliche Innere des Menschen?

Wenn wir die Frage stellen, so ist es natürlich, dass Geisteswissenschaft berufen zu sein scheint, Aufschluss zu geben. Denn die Geisteswissenschaft muss uns führen in den innersten Wesenskern des Menschen: insofern der Mensch uns auf der Erde entgegentritt, erscheint er uns in eine Allgemeinheit hineingestellt und auf der andern Seite wieder als eine selbstständige Wesenheit. Es steht der Mensch im Sinne der Geisteswissenschaft in zwei Lebensströmungen darinnen, die sich begegnen, wenn er ins irdische Leben eintritt. Und da stehen wir mitten in der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Menschennatur. Wir erfahren da, dass wir im Menschen haben zunächst dasjenige, wodurch der Mensch sich hineinstellt in seine Vererbungslinie. Der eine Strom ist derjenige, der uns von dem einzelnen Menschen hinaufführt zu den Eltern, Voreltern und den weiteren Ahnen. Er zeigt die Eigenschaften, die er ererbt hat von Vater,

Mutter, Grosseltern, seinen vorhergehenden Ahnen und immer weiter. Und diese Merkmale vererbt er ²wider auf seine Nachkommen. Dasjenige, was da herunterströmt von den Vorfahren der Menschen zu den einzelnen Menschen, das bezeichnet man ja im Leben und in der Wissenschaft, als die vererbten Merkmale und Eigenschaften. In das, was man die Vererbungslinie nennen kann, stellt sich also der Mensch hinein; und es ist bekannt, dass der Mensch bis weit in den Kern seines Wesens hinein Eigenschaften in sich trägt, die wir durchaus aus der Vererbung ableiten müssen. Vieles, vieles kann uns am Menschen erklärlich werden, wenn wir sozusagen, seine Vorfahrenschaft kennen. Wie tief wahr ist doch das von dem Seelenkennner Goethe in Bezug auf seine eigene Persönlichkeit ausgesprochene Wort:

Vom Vater habe ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur,
die Lust zum Fabulieren.

Da sehen wir, wie dieser grosse Menschenkenn^{er} Goethe bis in die moralischen Eigenschaften hineinweisen muss, wenn er auf die vererbten Eigenschaften hinweisen will. Alles das, was wir so finden als herabziehend von den Vorfahren auf die Nachkommen, das erklärt uns in einer gewissen Beziehung den einzelnen Menschen, aber eben nur in einer gewissen Beziehung. Aber Dasjenige, was er ererbt von seinen Vätern hat, gibt uns nur eine Seite der menschlichen Wesenheit. Allerdings eine heutige materialistische Anschauung möchte alles Mögliche im Menschen in der Linie der Vererbung suchen, möchte selbst die geistige Wesenheit des Menschen aus der Vererbung herleiten und will nicht müde werden zu erklären, dass selbst die genialen Eigenschaften einer Person erklärbar werden, wenn wir die Spuren, die Anzeichen solcher Eigenschaften bei dem oder jenem Urahnen finden. Man möchte die menschliche Persönlichkeit zusammenrechnen sozusagen, aus dem, was in den Ahnen zerstreut sich findet. Dem, der tiefer in die menschliche Natur eindringt, dem wird es allerdings auffallen, dass neben diesen vererbten Merkmalen in jedem Menschen uns etwas entgegentritt, dass wir nicht anders bezeichnen können, als indem wir sagen: Das ist des Menschen Ureigenstes; von dem wir bei gründlicher Betrachtung nicht sagen können, dass es von diesem oder jenem Vorfahren her stammt. Hier tritt die Geisteswissenschaft ein und sagt uns, was sie dar^{über} und sagt uns, was sie darüber

über zu sagen hat. Wir können heute nur skizzenhaft zeichnen, um was es sich bei diesen Dingen handelt, nur skizzenhaft andeuten die Ergebnisse der Geisteswissenschaft. Geisteswissenschaft sagt uns: Gewiss ist es wahr, dass der Mensch in den Strom hineingestellt ist, den wir den Strom der Vererbung, den Strom der vererbten Merkmale nennen können. Dazu tritt aber noch etwas anderes im Menschen, der innerste geistige Wesenskern des Menschen. Hiermit verbindet sich dasjenige, was der Mensch aus der geistigen Welt mitbringt, was ^{ihm} im Vater und Mutter, was ihm die Ahnen geben können. Mit dem, was da herunterfließt in der Generationsströmung, verbindet sich etwas anderes, was nicht von den unmittelbaren Vorfahren des Menschen, auch nicht von den Ahnen stammt, sondern aus ganz andern Gebieten herkommt, etwas, das von Dasein zu Dasein geht. Auf der einen Seite sagen wir: Das oder das hat der Mensch von seinen Ahnen. Wir sehen aber, wenn wir einen Menschen von Kindheit an sich entwickeln sehen, wie sich aus dem Kern seiner Natur heraus das entwickelt, was die Frucht ist vorhergehender Leben, was er niemals von seinen Ahnen ererbt haben kann.

Dasjenige, was wir im Menschen sehen, wenn wir in die Tiefe seiner Seele dringen, das können wir uns nur erklären, wenn wir ein grosses umfassendes Gesetz kennen, das zwar nur die Konsequenz ist vieler Naturgesetze. Das ist das heute viel verpönte Gesetz der wiederholten Erdenleben. Das ist nicht, anderes, als der spezielle Fall eines Weltgesetzes, nichts anderes ist dieses Gesetz der Wiederverkörperung, der Folge der Lebensläufe.

Nicht so paradox erscheint es uns, wenn wir uns überlegen. Sehen wir uns an ein lebloses Mineral, einen Bergkristall, er hat eine regelmässige Form. Geht ^{er} zugrunde, so hinterlässt er nichts von seiner Form, was bestehen bleibt, was auf andere Bergkristalle übergehen könnte. Der neue Kristall ^{be} kommt nichts von seiner Form. Steigen wir hinauf aus der Welt des Mineralischen in die Welt des Pflanzlichen, so wird uns klar, dass nicht so aus demselben Gesetz heraus, wie der Bergkristall, eine Pflanze entstehen kann. Eine Pflanze kann nur entstehen, wenn sie sich herleitet von der Vorfahrenpflanze. Hier wird die Form erhalten und hinübergeliefert in die andere Wesenheit. Gehen wir hinauf in die Tierwelt, so finden wir, wie stattfindet eine Entwicklung der Art. Wir sehen, wie gerade das

19. Jahrhundert seine grössten Ergebnisse darin gesehen hat, diese Entwicklung der Art aufzufinden. Wir sehen, wie nicht nur aus einer Form eine andere hervorgeht, sondern wie jedes Tier im Leibe der Mutter noch einmal die frühere Formen, die niederen Entwicklungsphasen durchmacht, die seine Vorfahren gehabt haben. Bei den Tieren haben wir eine Steigerung der Art. Beim Menschen haben wir nicht nur eine Steigerung der Art, eine Entwicklung der Gattung, sondern eine Entwicklung der Individualität. Was der Mensch sich im Laufe seines Lebens durch Erziehung, durch Erfahrung erwirbt, das geht ebensowenig verloren, wie die Vorfahrenreihe der Tiere.

Es wird eine Zeit kommen, wo man den Wesenskern des Menschen zurückführen wird auf ein vorheriges Dasein. Man wird erkennen, dass das menschliche Wesen eine Frucht ist eines früheren Daseins. Mit diesem Gesetz wird es eigentümlich zugehen in der Welt. Es wird so mit ihm gehen, wie mit einem anderen Gesetz. Die Widerstände, gegen die diese Lehre sich einleben muss, werden überwunden werden gerade so, wie die Meinungen der Gelehrten früherer Jahrhunderte überwunden wurden, dass Lebendiges aus Unlebendigem entstehen könne. Noch bis in das 17. Jahrhundert hinein haben Gelehrte und ungelehrte Leute gar keinen Zweifel dazwischen gesetzt, dass aus gewöhnlichen leblosen Dingen sich entwickeln könnten nicht nur niedere Tiere, sondern dass sogar Regenwürmer, ja selbst Fische aus gewöhnlichem Flussschlamm entstehen könnten. Der erste, der dafür eingetreten ist in energischer Weise, dass Lebendiges nur aus Lebendigem entstehen könne, das war der grosse italienische Naturforscher Francesco Redi (1627-1697) der zeigte, dass Lebendiges nur auf Lebendiges zurückführt. Es ist dies ein Gesetz, das nur der Vorläufer ist des andern Gesetzes: dass Seelisch-Geistiges zurückführt auf Seelisch-Geistiges. Er wurde angegriffen wegen dieser Lehre und nur mit Mühe ist er dem Schicksal Giordano Brunos entgangen. Heute ist ja das Verbrennen nicht mehr Mode; aber wer heute mit einer neuen Wahrheit hervortritt, wer also z.B. Geistig-Seelisches aus Geistig-Seelisches zurückführen will, den wird man ja heute nicht gerade verbrennen, aber man wird ihm für einen Narren ansehen. Es wird eine Zeit kommen, wo es für einen Unsinn angesehen werden wird, zu meinen, dass der Mensch nur einmal lebt, dass nicht etwas Bleibendes da ist, das sich verbindet mit dem, was die vererbten Merkmale sind.

Die Geisteswissenschaft zeigt uns, wie mit dem, was in der Vererbungslineie ^{uns gegeben} ~~uns gegeben~~ ist, zusammenfliesst dasjenige, was unsere eigene Natur ist. Das ist die andere Strömung, in die der Mensch hineingestellt ist, von der die heutige Zeitkultur nicht viel wissen will. Geisteswissenschaft führt uns hin vor die grosse Tatsache der sogenannten Wiederverkörperung, der Reinkarnation und des Karma. Sie zeigt uns, wie wir zu betrachten haben den innersten Wesenskern des Menschen als das, was heruntersteigt aus der geistigen Welt und sich verbindet mit etwas, was von der Vererbungslineie gegeben wird, sich vereinigt mit dem, was Vater und Mutter dem Menschen zu geben vermögen. Für den Geisteswissenschaftler umhüllt diesen Wesenskern mit äusseren Hüllen dasjenige, was aus der Vererbungslineie stammt. Und wie wir für das, was wir im physischen Menschen sehen nach Form und Gestalt usw. für die Eigenschaften des Menschen, die zu seinem Aeusseren gehören zurückgehen müssen zu Vater und Mutter, zu den Vorfahren, so müssen wir, wenn wir des Menschen innerstes Wesen begreifen wollen, zu etwas ganz anderem zurückgehen, zu einem früheren Leben des Menschen; vielleicht weit, weit zurück über alle Vererbungen hinweg, haben wir zu suchen den geistigen Wesenskern des Menschen, der vor Jahrtausenden da war und der auch durch die Jahrtausende hindurch immer wieder und wieder ins Dasein getreten ist und wieder und wieder ein Leben geführt hat und sich nun im heutigen Dasein wieder vereinigt hat mit dem, was Vater und Mutter zu geben vermögen. Ein jeglicher Mensch hat also, wenn er ins physische Leben eintritt, eine Reihe von Leben hinter sich. Und dieses hat nichts zu tun mit dem, was in der Vererbungslineie liegt. Wir müssen mehr als Jahrhunderte zurückgehen, wenn wir untersuchen wollen, welches sein früheres Leben war, wann er durch die Pforte des Todes durchgegangen ist. Nachdem er durchgegangen ist, lebt er in anderen Daseinformen in der geistigen Welt. Und wenn wieder der Zeitpunkt gekommen ist, ein Leben in der physischen Welt zu durchleben, dann sucht er sich sein Elternpaar. So müssen wir zurückgehen zu dem Geiste des Menschen in seinen früheren Verkörperungen, wenn wir erklären wollen, was uns jetzt als Seelisch-Geistiges an ihm entgegentritt. Auf seine früheren Verkörperungen müssen wir zurückgehen, auf das, was er sich damals erworben hat. Was er sich von da mitgebracht hat, wie er dazumal gelebt hat, haben wir zu betrachten, als die Ursachen dessen, was der Mensch heute im neuen

Leben als Anlagen, Dispositionen, Fähigkeiten zu diesem oder jenem besitzt.

Denn ein jeder Mensch bringt sich aus seinem früheren Leben mit gewisse Eigenschaften seines Lebens. Gewisse Eigenschaften, seine Schicksale bringt sich der Mensch bis zu einem gewissen Grade mit. Je, nachdem er diese oder jene Tat verrichtet hat, ruft er die Gegenwirkung hervor und fühlt sich so von neuem Leben umgeben. So bringt er sich aus früheren Verkörperungen einen inneren Wesenskern mit und umhüllt ihn mit dem, was ihm durch die Vererbung gegeben wird.

Freilich dieses Eine sei erwähnt, weil es wichtig ist, da tatsächlich unsere gegenwärtige Zeit wenig Neigung hat, diesen inneren Wesenskern anzuerkennen, die Idee der Wiederverkörperung, als etwas anderes als einen phantastischen Gedanken anzusehen. Man betrachtet das heute als eine geringe Logik und man wird die materialistisch Denkenden immer wieder einwenden hören: Dasjenige, was im Menschen ist, das entsteht alles durch Vererbung. Scht nur hinaus zu den Vorfahren und Ihr werdet finden, wie dieser oder jener Zug, diese oder jene Eigentümlichkeit sich findet bei diesen oder jenen Vorfahren, wie wir alle die einzelnen Züge und Eigenschaften erklären können, wenn wir sie verfolgen bei den Vorfahren. Auf die Tatsache kann auch der Geisteswissenschaftler hindeuten, und es ist auch darauf hingedeutet worden. Z.B. in Musikerfamilien wird Musikertalent vererbt; usw. das alles soll Stütze sein für die Vererbungslehre. Ja, es wird geradezu das Gesetz ausgesprochen: Selten zeige sich das Genie am Anfang einer Generation; das Genie stehe am Ende einer Vererbungslinie. Und das soll ein Beweis sein, dass das Genie sich vererbt. Man geht dabei von dem Standpunkt aus: Irgend ein Mensch hat eine bestimmte Eigenschaft - er ist ein Genie. - Man geht zurück bei den eigentümlichen Fähigkeiten des Genies, sucht in der Vergangenheit bei seinen Ahnen, findet bei irgend einem Ahnen Anzeichen der gleichen Eigenschaft, greift da und dort heraus, bei dem einen findet man diese, bei dem andern jene Eigenschaft und zeigt dann, wie zuletzt beim Genie dann zusammengefloßen sind, das am Ende der Generation entstanden ist, und schliesst daraus, dass das Genie sich vererbe. Für den, der gradlinig logisch denkt, könnte das höchstens das Gegenteil beweisen. Beweist das etwas, dass wir die Eigenschaften des Genies bei den Vorfahren finden. Was soll es denn beweisen? Doch nichts anderes als das, dass der Wesenskern des Menschen sich ausleben kann

nach Massgabe des Instruments des Körpers. Nicht mehr beweist das, als das ein Mensch, wenn er ins Wasser gefallen ist, nass wieder heraus kommt. Wirklich, es ist nicht geistreicher, als wenn jemand uns besonders darauf aufmerksam machen will, dass, wenn ein Mensch ins Wasser fällt, er nass wird. Dies ist nur natürlich, dass er das von dem Element aufnimmt, in das er versetzt wird. Denn dass das, was durch die Vererbungslinie heruntergeflossen ist, dann, als es zuletzt durch Vater und Mutter gegeben wurde, dem eigentlichen Menschen, der aus der geistigen Welt herunterstieg, dass das dann die Eigenschaften der Vorfahren trägt, das ist doch ziemlich selbstverständlich. Der Mensch kleidet sich eben in die Hüllen, die ihm von seinen Vorfahren gegeben werden. Das, was als Beweis angeführt werden soll, das könnte viel eher als ein Beweis angesehen werden, dass es sich nicht vererbt. Denn wenn sich das Genie vererbte, dann müsste es am Anfang einer Generation stehen, und nicht am Ende. Wollte man zeigen, dass es Söhne, Enkel hat, auf die sich die genialen Eigenschaften vererben, dann würde man nachweisen können, dass sich das Genie vererbt. Das ist aber gerade nicht der Fall. Eine kurzbeinige Logik ist die, welche die geistigen Eigenschaften des Menschen zurückführen will auf die Vorfahrenreihe. Wir müssen zurückführen die geistigen Eigenschaften auf dasjenige, was der Mensch sich aus seinen früheren Verkörperungen mitgebracht hat.

Wenn wir nun auf dei eine Strömung sehen, auf dasjenige, was in der Vererbungslinie lebt, so finden wir, dass der Mensch da aufgenommen wird in einen Strom von Dasein, wodurch er gewisse Eigenschaften erhält: Wir sehen den Menschen vor uns stehen mit gewissen Eigenschaften der Familie, des Volkes, der Rasse. Die verschiedenen Kinder eines Elternpaares tragen so geartete Eigenschaften an sich. Wenn wir an ein richtiges individuelles Wesen des Menschen denken, so müssen wir uns sagen: Hineingeboren in die Familie, das Volk, die Rasse wird der geistig-seelische Wesenskern, er umhüllt sich mit dem, was von den Vorfahren gegeben wird, aber er bringt mit sich rein individuelle Eigenschaften. So müssen wir uns fragen, wie stellt sich die Harmonie her zwischen einem menschlichen Wesenskern, der vielleicht vor Jahrhunderten sich diese oder jene Eigenschaft aneignete und der sich nun umhüllen soll mit einer äusseren Hülle, die die Eigenschaften von Familie, Volk, Rasse usw. trägt? Kann da eine Harmonie bestehen? Ist es nicht etwas im

eminentersten Sinne Individuelles, was da mitgebracht wird, und widerspricht dem nicht das Vererbte? So entsteht die grosse Frage: Wie kann sich dasjenige, das aus ganz anderen Welten stammt, was sich Vater und Mutter suchen muss, vereinen mit dem Leiblich Physischen, wie kann es sich umkleiden mit dem, was die körperlichen Merkmale sind, durch die der Mensch hineingestellt wird in die Vererbungslinie?

Wir sehen also im Menschen, der vor uns auftritt in der Welt den Zusammenfluss zweier Strömungen! Wir sehen in ihm auf der einen Seite dasjenige, was er aus seiner Familie miterhält, auf der andern Seite das aus dem innersten Wesen des Menschen heraus Entwickelte, eine Anzahl von Anlagen, Eigenschaften, inneren Fähigkeiten und äusserem Schicksal. Es muss ein Ausgleich geschaffen werden. Diese zwei Strömungen fliessen zusammen; aus diesen zwei Strömungen ist jeder Mensch zusammengesetzt. So finden wir, dass der Mensch auf der einen Seite seinem innersten Wesen nach diesem sich anpassen muss, auf der andern Seite an dasjenige, was ihm aus der Vererbungslinie zugebracht wird. Wir sehen, wie der Mensch in hohem Grade die Physiognomie seiner Vorfahren trägt; wir könnten sozusagen den Menschen zusammensetzen aus dem Ergebnis seiner Vorfahrenreihen. Da zunächst der Menschliche Wesenskern nichts zu tun hat mit dem, was vererbt wird, sondern sich dem nur anpassen muss, was ihm am meisten geeignet ist, so werden wir auch einsehen, dass notwendig ist, dass für das, was vielleicht seit Jahrhunderten in einer ganz anderen Welt gelebt hat und wieder versetzt wird in eine andere Welt, dass dafür eine gewisse Vermittlung bestehen muss, dass der Wesenskern des Menschen irgend etwas nach unten Verwandtes haben muss, dass ein Zwischenglied ein Band sein muss zwischen dem eigenen individuellen Menschen und dem Allgemeinen, in das er hineingeboren wird durch Familie, Volk und Rasse.

Zwischen diesen beiden, zwischen dem, was wir uns mitbringen aus einem früheren Leben und dem, was uns Familie, Vorfahrenschaft und Rasse aufprägt, gibt es eine Vermittlung, etwas, was zu gleicher Zeit mehr allgemeine Eigenschaften trägt, aber doch fähig ist, individualisiert zu werden. Dasjenige, was sich mitten hineinstellt zwischen die Vererbungslinie und die Linie, die unsere Individualität darstellt, das drückt sich aus in dem Worte Temperament. In dem, was uns im Temperament des Menschen

entgegentritt, haben wir etwas in gewisser Beziehung wie eine Physiognomie seiner innersten Individualität. Wir verstehen so, wie die Individualität, färbt durch die Temperaments-eigenschaften die in der Reihe der Generationen sich vererbenden Merkmale. Temperament steht mitten drinnen zwischen dem, was wir uns individuell mitbringen und dem, was aus der Vererbungslinie stammt. Indem die beiden Strömungen sich vereinigen, färbt die eine Strömung die andere. Sie färben sich gegenseitig. So wie sich die blaue und die gelbe Farbe etwa vereinigen zu dem Grün, so vereinigen sich die beiden Strömungen im Menschen zu dem, was man Temperament nennt. Dasjenige, was vermittelt auf der einen Seite zwischen allen inneren Eigenschaften, die er aus seiner früheren Verkörperung mitbringt, und dem, was ihm die Vererbungslinie bringt, fällt unter den Begriff des Temperaments. Es stellt sich nun zwischen die vererbten Eigenschaften und das, was er in seinen inneren Wesenskern aufgenommen hat. Es ist, als wie wenn beim Niedersteigen dieser Wesenskern sich umgeben würde wie mit einer geistigen Nuance von dem, was ihn da unten erwartet, sodass sich in dem Masse, als der Wesenskern sich am besten als Hülle für den Menschen anpassen mag, der Wesenskern des Menschen sich nach dem färbt, zu dem er hineingeboren wird und zu einer Eigenschaft, die er mitbringt. Hier strahlt aus das Seelische des Menschen und die natürlichen vererbten Merkmale. In der Mitte drinnen steht was das Temperament ist, mitten zwischen dem, wodurch der Mensch sich anschliesst an seine Ahnenreihe und dem, was er mitbringt aus seinen früheren Verkörperungen. Das Temperament gleicht das Ewige mit dem Vergänglichem aus. Dieser Ausgleich geschieht dadurch, dass dasjenige, was wir als die Glieder der menschlichen Natur kennen gelernt haben, in ganz bestimmter Art und Weise miteinander in ein Verhältnis tritt. Wir verstehen aber nur, wie das im Einzelnen ist, wenn wir uns die ganze menschliche Natur vor Augen stellen. Nur aus der Geisteswissenschaft ist das Geheimnis der menschlichen Temperamente zu holen.

Wir kennen diesen Menschen, wie er uns entgegentritt im Leben, zusammengefließen aus diesen beiden Strömungen, wir kennen ihn als eine viergliedrige Wesenheit. So werden wir sagen können, wenn wir den vollständigen Menschen betrachten, dieser vollständige Mensch besteht aus dem physischen Leibe, aus dem Aether-oder Bildekräfteleib, dem Astralleib und

dem Ich.

Da haben wir zuerst für die Geisteswissenschaft in dem, was die äusseren Sinne wahrnehmen können am Menschen, was ein materialistisches Denken nur allein anerkennen will, nur ein einzelnes Glied der menschlichen Wesenheit, den physischen Leib, den der Mensch gemeinsam hat mit der mineralischen Welt. Die physische Gesetzmässigkeit, dasjenige, was der Mensch gemeinschaftlich hat mit der ganzen umliegenden äusseren Natur, die Summe von physischen und chemischen Gesetzen, das bezeichnen wir in der Geisteswissenschaft als den physischen Leib.

Darüber aber erkennen wir höhere, übersinnliche Glieder der Menschennatur, die ebenso wirklich und wesenhaft sind, als wie der äussere physische Leib. Als erstes übersinnliches Glied erhält der Mensch den Aetherleib eingegliedert, der das ganze Leben hindurch mit dem physischen Leibe vereinigt bleibt; nur im Tode tritt eine Trennung der beiden ein. Schon dieses nächste Glied also der menschlichen Natur, Aether- oder Lebensleib wird es genannt in der Geisteswissenschaft, Drüsenleib können wir es auch nennen, ist für unsere äusseren Augen nicht mehr sichtbar, ebenso wie die Farben für den Blindgewordenen. Aber er ist vorhanden, wirklich wahrnehmbar vorhanden für das, was Goethe die Augen des Geistes nennt und er ist sogar wirklicher als der äussere physische Leib, denn er ist der Aufbauer, der Bildner des physischen Leibes. Dieser Aether- oder Lebensleib, der ist in der ganzen Zeit zwischen Geburt und Tod ein fortwährender Kämpfer gegen den Zerfall des physischen Leibes. Irgend ein mineralisches Naturprodukt, ein Kristall z.B. ist so beschaffen, dass er durch sich selbst fortwährend sich erhält, durch die Kräfte seiner eigenen Substanz. Das ist nicht der Fall bei dem physischen Leibe eines Lebewesens; da wirken die physischen Kräfte so, dass sie die Form des Lebens zerstören, wie wir das ja nach dem Tode beobachten können, wo die physischen Kräfte die Form des Lebens zerstören. Dass das nicht eintritt während des Lebens, dass der physische Leib nicht den physischen und chemischen Kräften und Gesetzen folgt, dagegen ist der Aether- oder Lebensleib ein fortwährender Kämpfer. Als drittes Glied der menschlichen Wesenheit erkennen wir an, den Träger von alledem, was Lust und Leid, Freude und Schmerz, Instinkte, Triebe

Leidenschaften, Begierden sind und all dem, was an Empfindungen und Vorstellungen auf- und abwogt, ja auch aller Vorstellungen dessen, was wir als sittliche Ideale usw. bezeichnen. Das nennen wir den astralischen Leib. Stossen Sie sich nicht an diesen Ausdruck. Man könnte diesen Leib auch Nervenleib nennen. Die Geisteswissenschaft sieht darin etwas Wirkliches. Gerade dieser Leib von Trieben und Begierden ist für sie nicht eine Wirkung des physischen Leibes, sondern die Ursache dieses Leibes; sie weiss, dass sich dieses Geistig-Seelische aufgebaut hat den physischen Leib.

So haben wir schon drei Glieder der Menschlichen Wesenheit und als des Menschen höchstes Glied erkennen wir an das, wodurch er über alle Wesen hinausragt, wodurch der Mensch die Krone der Schöpfung ist, auf unserer Erde, den Träger des menschlichen Ichs, das ihm in so rätselhafter Weise, aber auch in so offenbarer Weise die Kraft des Selbstbewusstseins gibt.

Den physischen Leib hat der Mensch gemeinsam mit der ganzen sichtbaren Umwelt, den Aetherleib mit den Pflanzen und Tieren, den Astralleib mit den Tieren; Das vierte Glied aber, das Ich, hat er für sich allein. Dadurch ragt er über die andern sichtbaren Geschöpfe hinaus. Wir begreifen dieses vierte Glied als den Ichträger, als das in der menschlichen Natur, wodurch der Mensch im Stand ist, zu sich "Ich" zu sagen, zur Selbstständigkeit zu kommen.

Das, was wir nun physisch sehen und was der Verstand, der an die physischen Sinne gebunden ist, erkennen kann, das ist nur ein Ausdruck für diese 4 Glieder der menschlichen Wesenheit. So ist der Ausdruck für das Ich, für den eigentlichen Ichträger das Blut in seinem Kreislauf. Dieser " ganz besondere Saft" ist der Ausdruck für das Ich. Der physisch sinnliche Ausdruck für den astralischen Leib, das ist z.B. unter anderem im Menschen das Nervensystem. Der Ausdruck für den Aetherleib oder ein Teil dieses Ausdruckes ist das Drüsensystem und der physische Leib drückt sich aus in den Sinnesorganen.

Diese vier Glieder sind uns entgegengetreten in der menschlichen Wesenheit. So werden wir sagen können, wenn wir den vollständigen Menschen betrachten: Dieser vollständige Mensch besteht aus physischem

Leib, Aetherleib, Astralleib und Ich. Das, was physischer Leib zunächst ist was der Mensch so ansich trägt, dass es durch sinnliche Augen sichtbar ist das trägt von aussen angesehen, zunächst deutliche die Zeichen der Vererbung an sich. Auch was im Aetherleibe des Menschen lebt, in jenem Kämpfer gegen den Verfall des physischen Leibes, an Eigenschaften, ist dasjenige, was in der Vererbungslinie liegt. Dann kommen wir zu seinem astralischen Leibe, der in seinen Eigenschaften viel mehr an den Wesenskern des Menschen gebunden ist. Und wenn wir auf den innersten Kern des Menschen gehen, auf das eigentliche Ich, so finden wir, was von Verkörperung zu Verkörperung geht und als ein innerer Vermittler erscheint, der seine wesentlichen Eigenschaften nach aussen strahlt. Dadurch, dass sie sich verbinden müssen, dadurch passen sie sich beim Eintritt des Menschen in der physischen Welt an. Und alle diese vier Glieder der menschlichen Natur das Ich, der Astralleib, der Aetherleib und der physische Leib, sie wirken in der mannigfaltigsten Weise durcheinander. Das eine Glied beeinflusst immer das andere. Durch die Wechselwirkung von ~~dem~~ astralischem Leib und Ich, von physischem und Aetherleib, durch dieses Ineinander-schiessen von zwei Strömungen treten in der menschlichen Natur Temperamente auf. Sie müssen daher sein etwas von der Individualität des Menschen abhängiger, von dem was sich eingliedert in die allgemeine Vererbungslinie. Würde der Mensch sein inneres Wesen nicht so gestalten können, so würde ja jeder Nachkomme sein müssen nur das Ergebnis seiner Vorfahren. Und was da hineingestaltet wird, was individuell macht, das ist die Kraft des Temperaments, hier sitzt das Geheimnis des Temperamente.

Nun wirken in der ganzen menschlichen Natur alle einzelnen Wesensglieder wiederum ineinander, sie stehen in einer Wechselwirkung. Dadurch nun, dass zwei Strömungen im Menschen zusammenfliessen, wenn er hineintritt in die physische Welt, entsteht eine verschiedene Mischung der vier Wesensglieder des Menschen und eines erhält sozusagen die Herrschaft über die andern und drückt ihnen die Färbung auf. Je nachdem nun das eine oder andere dieser Glieder sich besonders hervortut, je nachdem tritt uns der Mensch mit diesem oder jenem Temperamente entgegen. Ob die Kräfte die verschiedenen Machtmittel des einen oder des andern vorherrschen, über die andern ein Hebergewicht haben, davon hängt die eigentümliche Färbung

der Menschennatur ab, das was wir die eigentliche Färbung des Temperamentes nennen. Die ewige Wesenheit des Menschen, das, was von Verkörperung zu Verkörperung geht, das lebt sich in jeder neuen Verkörperung so aus, dass es hervorruft eine gewisse Wechselwirkung der vier Glieder der Menschennatur: Ich, Astralleib, Aetherleib und physischer Leib; und aus dem, wie diese vier Glieder zusammenwirken, entsteht die Schattierung des Menschen, die wir als Temperament bezeichnen. Wenn der Wesenskern gefärbt hat den physischen und den Aetherleib, dann wird das, durch die Färbung, was entstanden ist, wirken auf jedes andere Glied, so dass es davon abhängig ist wie der Mensch uns entgegentritt mit seinen Eigenschaften, ob der Wesenskern stärker auf den physischen Leib wirkt oder ob der physische Leib stärker wirkt. Je nachdem der Mensch ist, kann er eines der vier Glieder beeinflussen und durch die Zurückwirkung auf die andern Glieder entsteht das Temperament. Der menschliche Wesenskern ist geeignet, wenn er zur Wiederverkörperung schreitet durch diese Eigentümlichkeit dem einen oder andern seiner Wesensglieder einen gewissen Ueberschuss des Wirkens einzugliedern. So kann er seinem Ich eingliedern einen bestimmten Stärkeüberschuss oder aber der Mensch kann dadurch, dass er bestimmte Erlebnisse in seinem früheren Leben durchgemacht hat, seine andern Glieder dadurch beeinflussen.

Wenn das Ich des Menschen durch seine Schicksale so stark geworden ist, dass seine Kräfte vorzüglich herrschend sind in der vierfachen Menschennatur, dann entsteht das cholerische Temperament. Wenn er dem Einfluss der Kräfte des astralischen Leibes besonders unterliegt, dann sprechen wir dem Menschen zu ein sanguinisches Temperament, wirkt er mit einem Ueberschuss des Aether- oder Lebensleibes auf die andern Glieder ein und drückt seine Natur besonders dem Menschen auf, so entsteht das phlegmatische Temperament. Und wenn der physische Leib mit seinen ~~Äusserungen~~ Gesetzen besonders vorherrschend ist in der menschlichen Natur, sodass der Wesenskern nicht im Stande war, gewisse Härten im physischen Leibe zu überwinden so handelt es sich um ein melancholisches Temperament. Gerade wie sich Ewiges und Vergängliches miteinander mischen, so tritt das Verhältnis der Glieder zu einander ein.

Es ist auch schon gesagt worden, wie im physischen Leibe die vier Glieder sich ausprägen äusserlich. So haben wir einen grossen Teil

des physischen Leibes als den unmittelbaren Ausdruck des physischen Lebensprinzipes des Menschen. Der physische Leib als solcher kommt nur im physischen Leibe zum Ausdruck. Deshalb ist der physische Leib beim Melancholiker das äusserlich Tonangebende. So haben wir das Drüsensystem als den physischen Ausdruck des Aetherleibes anzusehen. Der Aetherleib drückt sich physisch aus, in Drüsensystem. Deshalb ist beim Phlegmatiker im physischen Leibe tonangebend das Drüsensystem. Das Nervensystem und zwar dasjenige, was da tätig ist, das haben wir als den physischen Ausdruck des Astralleibes anzusehen. Der Astralleib findet seinen physischen Ausdruck im Nervensystem. Wir haben deshalb beim Sanguiniker im physischen Leibe tonangebend das Nervensystem. Das Blut in seinem Kreislauf, die Pulsationskraft des Blutes ist der Ausdruck des eigentlichen Ichs. Das Ich drückt sich in der Zirkulation des Blutes aus, durch die vorherrschende Blutwirkung, durch das feurige, vehemente Blut zeigt es sich besonders. Wenn man feiner einzugehen vermag auf den Zusammenhang, der zwischen dem Ich und den andern Gliedern des Menschen besteht, - nehmen wir an, dass Ich lege eine besondere Gewalt an dem Empfindungs- und Vorstellungsleben, dem Nervensystem, nehmen wir an, alles entspringe bei einem Menschen aus seinem Ich, alles, was er empfindet, empfindet er stark, weil sein Ich stark ist, so nehmen wir das das cholerische Temperament. Daher wird dasjenige, was das Ich charakterisiert hat, als die vorherrschende Eigenschaft sich wirkend machen. Deshalb ist beim Choleriker vorherrschend das Blutsystem.

Es wird sich das cholerische Temperament zeigen als tätig in einen kräftig pulsierenden Blute, damit tritt das Kraftelement im Menschen zur Erscheinung, dadurch, dass er besonderen Einfluss auf sein Blut hat. Bei einem solchen Menschen, bei dem geistig das Ich, physisch das Blut vorzugsweise tätig ist, sehen wir die innerste Kraft stramm und stark die Organisation in Stand halten. Und wie er der Aussenwelt sich entgegentritt, so wird seine Kraft des Ichs sich geltend machen wollen. Das ist die Folge dieses Ichs. Dadurch tritt der Choleriker auf als der Mensch, der sein Ich unter allen Menschen durchsetzen will. Von der Zirkulation des Blutes schreibt sich alles Aggressive des Cholerikers her, alles, was mit der starken Willensnatur des Cholerikers zusammenhängt.

Wenn im Menschen der Astralleib vorwiegt, dann wird der physische

Ausdruck in den Funktionen des Nervensystems liegen, dieses Instrumentes der auf- und abwogenden Empfindungen, und dasjenige, was der astralische Leib vollbringt, ist das Leben in Gedanken, in Bildern, sodass der Mensch, wenn er mit dem sanguinischen Temperament begabt ist, die Anlage dazu haben wird, in den auf- und abwogenden Empfindungen und Gefühlen, in den Bildern seines Vorstellungslebens zu leben.

Wir müssen uns das Verhältnis des astralischen Leibes zum Ich klar machen. Zwischen Nerven- und Blutsystem wirkt der astralische Leib. So kann man es förmlich mit den Händen greifen, wie dieser Zusammenhang ist. Würde nur das sanguinische Temperament vorhanden sein, würde das Nervensystem allein wirken, ganz besonders vorherrschend sein, als der Ausdruck des astralischen Leibes, dann würde der Mensch ein wechselndes Bilder- und Vorstellungsleben haben, so würde ein Chaos von Bildern auf- und absteigen. Er würde hingegeben sein allen Wogen von Empfindung zu Empfindung, von Bild zu Bild, von Vorstellung zu Vorstellung. Etwas von dem tritt ein, wenn der astralische Leib vorherrscht, also beim Sanguiniker, der den auf- und abwogenden Bildern, Empfindungen usw. hingegeben ist in gewisser Weise, da bei ihm der Astralleib und das Nervensystem vorherrschen. Was nicht die Bilder in phantastischer Weise durcheinanderschiessen lässt, das sind die Kräfte des Ichs. Nur dadurch, dass diese durch das Ich gebändigt werden, kommt Harmonie und Ordnung hinein. Würde der Mensch sie nicht durch sein Ich bändigen, so würden sie auf- und abfluten, ohne dass man bemerken könnte, der Mensch übt irgend eine Herrschaft über sie aus.

Im Physischen ist es das Blut, welches im Wesentlichen, sozusagen, die Tätigkeit des Nervensystems begrenzt. Das, was der menschlichen Blutzirkulation ist, das Blut, das im Menschen fließt, ist sozusagen dasjenige, was Fesseln anlegt dem, was seinen Ausdruck im Nervensystem hat, es ist der Zügler, des auf- und abwogenden Gefühls und Empfindungslebens, ist der Bändiger des Nervenlebens. Es würde zu weit führen, wenn ich Ihnen dies in allen Einzelheiten zeigen würde, wie das Nervensystem und das Blut zueinander stehen und wie das Blut der Zügler ist dieses Vorstellungslebens. Was tritt ein, wenn der Bändiger nicht da ist, wenn ein Mensch blutarm ^{blutarm} ^{Reichs}üchtig ist? Nun, wenn sie

auch gerade auf feinere psychologische Dinge eingehen, so können sie doch aus der einfacheren Tatsache, dass, wenn des Menschen Blut zu dünn wird, das heisst, Mangel an roten Blutkörperchen hat, er dann hingegeben ist leicht dem zügellosen Auf- und Abfluten von allerlei phantastischen Bildern, bis zur Illusion und Halluzination, so können sie doch aus dieser einfachen Tatsache schliessen, wie das Blut der Zügel des Nervensystem ist. Es muss ein Gleichgewicht herrschen, zwischen Ich und Astralleib oder psychologisch gesprochen zwischen Blut und Nervensystem, damit der Mensch nicht zum Sklaven wird seines Nervensystems, d.h. seines auf- und abwogenden Empfindungs- und Gefühlslebens.

Hat nun der Astralleib einen gewissen Ueberschuss des Wirken ist eine Vorherrschaft des astralischen Leibes und seines Ausdruckes, des Nervensystems da, den das Blut zwar zügelt, aber nicht vollständig bis zur absoluten Gleichgewichtslage hinführen kann, dann entsteht jenes Eigentümliche, wo sich das menschliche Leben so ausnimmt, dass der Mensch Interesse hat für einen Gegenstand, aber diesen bald fallen lässt und rasch zu einem andern Gegenstand übergehen kann, dass der Mensch sich nicht halten kann an eine Vorstellung und die Folge davon ist, dass ein solcher Mensch an allem gleich entflammt werden kann, was ihm in der Aussenwelt entgegentritt, dass der Zügel aber nicht angelegt wird, es innerlich dauernd zu machen; es verfliegt das Interesse schnell, das ange-dacht worden ist. In diesem schnell - entflammt sein und raschem Uebergehen von einem Gegenstand zum andern sieht man den Ausdruck des vorherrschenden Astralischen, des sanguinischen Temperamentes. Der Sanguiniker kann nicht bei einem Eindruck verweilen, er kann nicht festhalten an einem Bilde, haftet nicht mit einem Interesse an einem Gegenstand. Er weilt von Lebens Eindruck zu Lebens Eindruck, von Wahrnehmung zu Wahrnehmung, von Vorstellung zu Vorstellung, er zeigt einen flatterhaften Sinn. Das kann man besonders am sanguinischen Kinde beobachten, da kann es einem Sorge machen: leicht ist Interesse da, ein Bild fängt an leicht zu wirken, macht bald einen Eindruck, aber der Eindruck ist bald wieder verschwunden.

Wenn bei einem Menschen besonders stark vorherrschend ist der Aether- oder Lebensleib, das, was des Menschen Wachstums und Lebensvor-

gänge im Innern regelt und der Ausdruck dieses Aetherleibes, dasjenige System, dass im Menschen das innere Wohl- und Missbehagen ausmacht, so wird der Mensch gerade dazu verleitet werden, so recht behänglich in seinem Innern verbleiben zu wollen. Der Aetherleib ist ein Leib, der eine Art inneren Lebens führt, während der Astralleib sich ausdrückt in dem Interesse nach aussen, und das Ich der Träger unseres Wirkens und Wollens nach aussen ist. Wenn also dieser Aetherleib, der als Lebensleib sich auslebt und die einzelnen Funktionen im Gleichgewicht hält, was sich ausdrückt in allgemeinen Lebensbehagen, wenn dieses in sich gestützte Innenleben vorherrscht, dieses Leben, dass das innere Behagen vorzugsweise bewirkt, dann kann es eintreten, dass der Mensch in diesem inneren Behagen vorzugsweise lebt, dass er sich so recht wohl fühlt, wenn in seinem Organismus alles in Ordnung ist, und er sich wenig gedrängt fühlt, sein Inneres nach aussen zu richten, dass er wenig geneigt ist, ein starkes Wollen zu entwickeln. Je behaglicher sich der Mensch in seinem Innern fühlen wird, desto mehr Einklang wird er schaffen zwischen dem Innern und Aeusseren. Wenn dies der Fall ist, wenn sogar im Ueberschuss dafür gesorgt ist, wir haben es mit einem Phlegmatiker zu tun.

Mein Melancholiker haben wir gesehen, dass das physische Leib, also das dichteste Glied der menschlichen Wesenheit, der Herr wird über die andern. Der Mensch muss Herr sein seines physischen Leibes, wie er Herr sein muss über eine Maschine, wenn er sie gebrauchen will. Immer aber, wenn nun dieser dichteste Teil Herr wird, dann fühlt das der Mensch so, dass er nicht Herr ist darüber, dass er ihn nicht handhaben kann. Denn der physische Leib ist das Instrument, das er durch seine Höheren Glieder überall beherrschen soll. Jetzt aber herrscht dieser physische Leib, setzt den andern Widerstand entgegen. Der Mensch ist da nicht fähig, sein Instrument vollständig zu gebrauchen, sodass die andern Prinzipien dadurch eine Hemmung erfahren, sodass Disharmonie entsteht zwischen dem physischen Leibe und den andern Gliedern. So nimmt sich das physische System, das verhärtet ist, aus, wenn es im Ueberschuss ist. Der Mensch kann dasjenige, was er beweglich machen sollten nicht beweglich machen. Der innere Mensch vermag nichts gegen sein physisches System, er fühlt innerliche Hindernisse. Sie treten dadurch hervor, dass der Mensch seine Kraft hinwenden muss auf diese innere Hin-

Ursache. Was man nicht überwinden kann, ist das, was Leid und Schmerz macht, sie verursachen es, dass der Mensch nicht hinausblicken kann auf die Mitwelt. Dieses Hingewiesensein bilden einen Quell inneren Grams. Das empfindet der Mensch als Schmerz und Unlust, als trübselige Stimmung. Wir werden sehr leicht von dem Leben schmerzlich und leidvoll berührt. Gewisse Gedanken und Vorstellungen beginnen dauernd zu werden. Der Mensch beginnt Grübler zu werden, Melancholiker. Es ist immer ein Aufsteigen von Schmerzen da. Von nichts anderm rührt diese Stimmung her als davon, dass der physische Leib der inneren Behaglichkeit des Aetherleibes, der Beweglichkeit des Astralleibes und der Zielsicherheit des Ichs Widerstände entgegengesetzt.

Und wenn wir so durch eine gesunde Erkenntnis die Wesenheit der Temperamente begreifen, dann wird uns mancherlei im Leben klar werden, es wird uns aber auch möglich werden, dasselbe in praktischer Weise zu handhaben, was wir sonst nicht konnten. Wenden wir den Blick hin auf Vieles, was uns unmittelbar im Leben entgegentritt! Das was wir da sehen als die Mischung der vier Wesensglieder des Menschen, das tritt uns im äusseren Bilde klar und deutlich entgegen. Betrachten wir nur, wie im Aeusseren des Menschen sich das Temperament zum Ausdruck bringt. - Nehmen Sie einmal den Choleriker, der einen starken festen Mittelpunkt in seinem Innern hat. Wenn das Ich vorherrscht, will der Mensch sich gegen alle äusseren Widerstände durchsetzen, will in Erscheinung treten. Dieses Ich ist der Zügler. Jene Bilder sind Bewusstseinsbilder. Der physische Leib ist geformt nach seinem Aetherleib, der Aetherleib nach seinem Astralleib. Der würde in der mannigfaltigsten Weise den Menschen sozusagen, gestalten. Aber dadurch, dass dem Wachstum vom Ich in seinen Blutskräften entgegentreten wird, dadurch wird das Gleichgewicht gehalten zwischen einer Fülle und Buntheit des Wachstums. Wenn also das Ich einen Ueberschuss hat, so kann es das Wachstum zurückhalten. Es hält dann förmlich die andern Glieder des Menschen im Wachstum zurück, den Astralleib und den Aetherleib lässt es nicht zu ihrem Recht kommen. Greifbar können Sie im cholertischen Temperament, im äusseren Wuchs, in alle dem, was uns äusserlich entgegentritt, den Ausdruck dessen erkennen, was innerlich wirksam ist, der eigentlichen tiefen inneren Kraftnatur des Menschen des geschlossenen Ichs. Choleriker zeigen sich in dem

Regel so, dass sie auftreten wie mit zurückgehaltenem Wuchs. Sie können Beispiele über Beispiele finden im Leben z.B. aus der Geistesgeschichte den Philosophen Joh. Gottlieb Fichte, den deutschen Choleriker. Schon äusserlich ist er als solcher kenntlich. Fichte war nach seiner äusseren Gestalt wie im Wuchs zurückgehalten. Er verriet dadurch, deutlich, dass die andern Wesensglieder durch den Ueberschuss des Ichs zurückgehalten worden sind. Nicht der astralische Leib mit seiner Bildungsfähigkeit ist das Vorherrschende sondern das Ich, der Zügler, der Einenger der bildenden Kräfte herrscht vor. Daher sehen wir in der Regel bei diesen starken eminenten Willensmenschen, wie das Ich der freien Bildkraft des Astralischen die Zügel aufdrückt, eine kleine gedrungene Gestalt. Nehmen Sie ein anderes klassisches Beispiel des Cholerikers: Napoleon, den kleinen General, der so klein geblieben ist, weil das Ich die anderen Wesensglieder zurückgehalten hat. Da haben Sie den Typus des zurückgehaltenen Wuchses des Cholerikers. Da können Sie sehen, wie diese Kraft des Ichs aus dem Gebiete heraus wirkt, sodass sich das innerste Wesen des Menschen in der äusseren Gestalt kundgibt. Sehen Sie sich die Physiognomie des Cholerikers an: Nehmen Sie dagegen den Phlegmatiker. Wie verschwommen sind seine Züge! Wie wenig können Sie sagen: Jene Form der Stirne wäre dem Choleriker angepasst. Es zeigt sich an einem Organ ganz besonders stark, wo der Astralleib oder das Ich gestaltend wirkt, am Auge, an der festen sicheren Haltung des Auges des Cholerikers. In der Regel sehen wir, wie dieses stark angezündete ^{innere} /Licht, das alles lichtvoll nach innen wendet, zuweilen durch ein schwarzes, ein kohlschwarzes Auge zum Ausdruck kommt, weil durch ein gewisses Gesetz, dadurch, dass der Choleriker gerade dasjenige was seine Ichkraft nach dem Innern zieht, er dem astralischen Leibe nicht die Möglichkeit überlässt, dasjenige zu färben, was bei einem andern Menschen gefärbt wird. Sehen Sie sich auch den Menschen in seinem ganzen Gebaren an. Derjenige, welcher bewandert ist, der kann es fast von hinten ansehen, ob einer ein Choleriker ist. Der feste Schritt kündigt sozusagen den Choleriker an. Auch im Tritt sehen wir den Ausdruck der starken Ichkraft. Im cholerischen Kinde schon sehen wir den festen Tritt, wie es nicht nur seinen Fuss aufstellt, wenn es auftritt auf den Boden, sondern so fest tritt es auf, als ob es noch ein Stück weitertreten wollte durch

den Boden hindurch.

Der ganze Mensch ist ein Abdruck dieses innersten Wesens, das sich uns auf eine solche Weise erklärt. Es handelt sich aber nun natürlich nicht darum, dass behauptet wird, der Choleriker sei klein, und der Sanguiniker sei gross. Wir dürfen die Gestalt des Menschen nur mit seinen eigenen Wuchs vergleichen. Es kommt darauf an, in welchem Verhältnis zur ganzen Gestalt der Wuchs steht.

Sehen Sie sich den Sanguiniker an! Betrachten Sie, welcher merkwürdiger Blick schon beim sanguinischen Kinde sich zeigt, der schnell an etwas haftet, ebenso schnell sich aber auch wieder abwendet; ein lustiger Blick ist es, eine innere Freude und Fröhlichkeit leuchtet in dem Blick, darin sich ausdrückt das, was aus der Tiefe der Menschennatur, aus dem beweglichen astralischen Leibe kommt, der beim Sanguiniker vorherrscht. Es wird in seinem in sich beweglichen Leben an den Gliedern arbeiten. Er wird auch das äussere Abbild des Menschen so beweglich wie möglich machen. Ja wir können die ganze äussere Physiognomie die bleibende Gestalt, wie auch die Geste erkennen als den Ausdruck des beweglichen, flüchtigen und flüssigen Astralleibes. Der astralische Leib hat die Neigung zu bilden, zu formen; das Innere tritt nach aussen, daher ist der sanguinische Mensch schlank u. geschmeidig. Sogar in der schlanken Gestalt, im Knochenbau sehen wir die innere Beweglichkeit des astralischen Leibes am ganzen Menschen. In den schlanken Muskeln z.B. kommt sie zum Ausdruck. Das ist auch zu sehen in dem, was der Mensch äusserlich darlebt. Auch wer nicht hellsehend ist, kann dem Menschen schon von hinten ansehen, ob der Mensch ein Sanguiniker oder Choleriker ist, dazu braucht man nicht Geisteswissenschaftler zu sein. Sieht man einen Choleriker gehen, so kann man beobachten, wie er jeden Fuss setzt, als ob er bei jedem Schritt nicht nur den Boden berühren wolle, sondern als ob der Fuss noch ein Stück in den Boden hineingehen sollte. Beim Sanguiniker dagegen haben wir einen hüpfenden und springenden Gang. In dem hüpfenden tanzenden Gange des sanguinischen Kindes sehen Sie den Ausdruck des beweglichen astralischen Leibes. Das sanguinische Temperament tritt besonders stark hervor im kindlichen Alter. Sehen Sie da, wie sich die Bildhaftigkeit äussert. Auch feinere Merkmale finden sich in der äusseren Gestalt. Haben wir beim Choleriker scharf geschnittene Gesichtszüge, so beim

Sanguiniker bewegliche ausdrucksvolle sich veränderte Gesichtszüge. Und ebenso tritt uns beim sanguinischen Kinde entgegen eine gewisse innere Möglichkeit, seine Physiognomie zu verändern. Bis auf die Farbe der Augen könnten wir den Ausdruck des sanguinischen Menschen feststellen. Die Innerlichkeit der Ichnatur, die geschlossene Innerlichkeit des Cholerikers tritt uns entgegen in dem schwarzen Auge des Cholerikers. Sehen Sie sich den Sanguiniker an, bei dem die Ichnatur nicht so tief gewurzelt ist, bei dem der astralische Leib seine ganze Beweglichkeit ausgiesst, da ist das blaue Auge vorherrschend. Diese hängen innig zu sammen diese blauen Augen mit dem innere Lichte des Menschen, das ein unsichtbares Licht ist, mit dem Lichte des astralischen Leibes. - So könnten viele Merkmale angeführt werden, die das Temperament in der äusseren Erscheinung zeigen. Wir lernen verstehen durch die viergliedrige Menschennatur gerade dieses Seelenrätsel der Temperamente. Und wahrlich aus einer tiefen Erkenntnis der menschlichen Natur heraus ist uns aus alten Zeiten her überliefert die Kenntnis der vier Temperamente. Wenn wir so die menschliche Natur verstehen und wissen, dass das Aeussere nur der Ausdruck des Geistigen ist, dann lernen wir bis auf die Aeusserlichkeiten, den Menschen in seinem Zusammenhang verstehen, den Menschen in seinem ganzen Werden verstehen und wir lernen erkennen, was wir tun müssen gegenüber uns selber und dem Kinde in Bezug auf das Temperament. Die Erziehung muss besonders darauf achten, was für ein Temperament sich da heraus entwickeln will. Für Lebensweisheit, wie für die Pädagogik, ist ein wirklich lebensvolles Erkennen der Natur der Temperamente unerlässlich und beide würden unendlich gewinnen durch sie

Und gehen wir weiter! Und wiederum sehen wir wie auch das phlegmatische Temperament sich in der äusseren Form zum Ausdruck bringt. Bei diesem herrscht ja vor die Tätigkeit des Aether- oder Lebensleibes, der seinen physischen Ausdruck im Drüsensystem hat und seinen seelischen Ausdruck in der Behaglichkeit, im inneren Gleichgewicht. Wenn bei einem solchen Menschen in seinem Innern alles nicht nur normal in Ordnung ist, sondern wenn über dies Normale die inneren Bildkräfte der Behaglichkeit besonders tätig sind, dann gliedern sich ihre Produkte an in dem menschlichen Leibe, er wird wohlbeleibt, er geht auseinander. In der Fülle des Körpers, in der Ausarbeitung der Fettpartien ist das, was besonders die inneren

Bildkräfte des Aetherleibes ausarbeiten. In alledem tritt uns die innere Behaglichkeit des Phlegmatikers entgegen. Und wer würde nicht auch in dieser mangelnden Wechselwirkung des Innern mit dem Aeussern die Ursache erkennen für den oftmals schlottrigen, schleppenden Gang des Phlegmatikers, dessen Schritt oft nicht passen will zum Boden, er tritt sozusagen nicht ordentlich auf, setzt sich nicht in Beziehung zu den Dingen. Dass er wenig zu beherrschen vermag die Formen seines Innern, Sie können es dem ganzen Menschen ansehen. Das phlegmatische Temperament tritt einem entgegen in der unbeweglichen teilnahmslosen Physiognomie bis in den eigentümlich matten farblosen Blick. Während der Blick des Cholerikers feurig und funkelnd ist, erkennt man den Ausdruck der nur nach innen gerichteten Behaglichkeit des astralischen Leibes in dem Phlegmatiker.

Melancholiker ist derjenige Mensch, der nicht vollständig die Herrschaft finden kann über das physische Instrument, dem das physische Instrument Widerstand bietet, der nicht fertig wird mit dem Gebrauche dieses Instrumentes. Sehen Sie sich den Melancholiker an, wie er zumeist einen hängenden Kopf hat, nicht aus sich heraus die Kraft hat, den Nacken zu steifen; der vorgebeugte Kopf zeigt, dass die inneren Kräfte sich nirgends frei entfalten können, die den Kopf nach oben richten. Der Blick ist gesenkt, das Auge trübe. Da ist nicht der scharfe Glanz des Choleriker Auges. Wir sehen es an dem eigenartigen Blick, wie das physische Instrument ihm Schwierigkeiten macht. Der Gang ist zwar gemessen fest, aber es ist nicht der Gang des Cholerikers, das feste Auftreten des Cholerikers, sondern es ist etwas in einer gewissen Weise schleppend Festes.

Es kann dies alles hier nur angedeutet werden, aber es wird uns das Leben der Menschen viel viel verständlicher, wenn wir so arbeiten, so sehen, den Geist in die Formen hineinwirken, wie das Aeussere des Menschen ein Ausdruck werden kann seines Innern. So sehen wir, wie bedeutsam Geisteswissenschaft beitragen kann zur Lösung dieser Rätsel, aber nur, wenn man auf die ganze Wirklichkeit geht, zu der auch das Geistige gehört, wenn man nicht nur bei dem Sinnlich Wirklichen bleibt, kann Lebenspraxis folgen aus der Erkenntnis. Deshalb kann nur aus Geisteswissenschaft diese Erkenntnis fliessen, sodass es zum Heil der ganzen Menschheit und des Einzelnen ist.

Wissen wir nun all das, so lernen wir es auch handhaben

Namentlich muss es dem Menschen interessant sein, wie er die Temperamente schon im kindlichen Alter pädagogisch handhaben kann; denn bei der Erziehung muss sehr genau auf die Art des Temperamentes geachtet werden. Bei Kindern ist es besonders von Wichtigkeit, dieses sich entwickelnde Temperament lenken und leiten zu können. Aber auch später bei der Selbsterziehung ist es noch wichtig für den Menschen, bei dem der sich selber erziehen will, ist es wertvoll, dass er achtet auf das, was in seinem Temperamente sich ausdrückt

Ich habe Ihnen die Grundtypen hier angeführt, so rein kommen sie im Leben nicht oft vor. Jeder Mensch hat nur den Grundton eines Temperamentes, daneben hat er von dem andern. Napoleon z.B. hatte viel Phlegmatisches in sich, obwohl er ein Choleriker war. Wenn wir das Leben praktisch beherrschen, so kommt es darauf an, dass wir auf unsere Seele wirken lassen können dasjenige, was physisch sich ausdrückt.

Wie wichtig es ist, das sieht man am besten, wenn man bedenkt, dass die Temperamente ausarten können, dass das, was uns in der Einseitigkeit entgegentritt, auch ausarten kann. Was wäre die Welt ohne die Temperamente? Wenn die Menschen nur ein Temperament hätten? Das Langweiligste, was Sie sich denken könnten! Langweilig wäre die Welt ohne die Temperamente! Nicht nur im sinnlichen, sondern auch im höheren Sinne! Alle Mannigfaltigkeit, Schönheit und aller Reichtum des Lebens sind nur möglich durch die Temperamente. Sehen wir nicht, wie alles Grosse im Leben gerade durch die Einseitigkeit der Temperamente bewirkt werden kann, wie diese aber auch in der Einseitigkeit ausarten können, macht uns nicht das Kind Sorge, weil wir sehen, dass das Cholerische bis zur Bosheit, das Sanguinische bis zur Flatterhaftigkeit, das Melancholische bis zum Trübsinn etc. ausarten kann?

Wird nicht insbesondere in der Erziehungsfrage und auch in der Selbsterziehung die Kenntnis und Beurteilung des Temperamentes von wesentlichem Werte sein für den Erzieher? Wir dürfen uns nicht verleiten lassen das Temperament deshalb, weil es eine einseitige Eigenschaft ist in seinem Werte zu unterschätzen. Bei der Erziehung handelt es sich nicht darum, die Temperamente auszugleichen, sondern es handelt sich darum, sie in die richtigen Geleise zu bringen. Wir müssen uns klar sein, dass das Temperament zur Einseitigkeit führt, dass das Radikalste, des Melancholischen Temperamentes im Wahnsinn, des Phlegmatischen im Schwachsinn besteht, beim Sanguini-

ker im Irrsinn, beim Choleriker in allen denjenigen Ausbrüchen krankhafter, menschlicher Natur, die bis zur Tobsucht usw. gehen. Durch das Temperament wird viel schöne Mannigfaltigkeit bewirkt, weil sich die Gegensätze anziehen, so erzeugt sehr leicht jedoch die Vergötterung der Einseitigkeit des Temperamentes Schädigung zwischen der Geburt und dem Tod. In jedem Temperament liegt eben eine kleine und eine grosse Gefahr der Ausartung: Beim cholерischen Menschen liegt in der Jugend die Gefahr vor, dass ein solcher Mensch durch Zornmütigkeit, ohne dass er sich beherrschen kann, sein Ich ausgeprägt erhält. Das ist die kleine Gefahr. Die grosse Gefahr ist die Narrheit, die aus ihrem Ich heraus irgend ein einzelnes Ziel verfolgen will. Beim sanguinischen Temperament ist die kleine Gefahr, die, dass der Mensch in Fütterhaftigkeit verfällt, die grosse Gefahr ist, dass das Auf- und Abwogen der Empfindungen in Irrsinn einmündet. Die kleine Gefahr des Phlegmatikers ist die Interessenlosigkeit gegenüber der äusseren Welt; die grosse Gefahr ist die Idiotie, der Stumpfsinn. Die kleine Gefahr beim Melancholiker ist der Trübsinn, die Möglichkeit, dass der Mensch nicht hinauskommt über das, was im eigenen Innern aufsteigt. Die grosse Gefahr ist der Wahnsinn.

Wenn wir uns das alles vorhalten, ^{so} ~~so~~ werden wir sehen, dass in dem Lenken und Leiten der Temperamente eine ungeheuer bedeutsame Aufgabe der Lebenspraxis liegt. Es ist wichtig für den Erzieher, sich sagen zu können: Was tust Du z.B. bei einem sanguinischen Kinde? Da muss man als der Erkenntnis des ganzen Wesens des sanguinischen Temperamentes zu lernen suchen, wie man sich zu verhalten habe. Wenn ⁱⁿ Bezug auf andere Gesichtspunkte von der Erziehung des Kindes zu sprechen ist, so ist es auch nötig, dass einzeln vom Temperamente in der Erziehung des Kindes gesprochen wird. Aber um die Temperamente zu leiten, ist der Grundsatz zu beachten, dass immer gerechnet werden muss, mit dem, was da ist, nicht mit dem, was nicht da ist.

Wir haben ein Kind von sanguinischen Temperament vor uns, das leicht in Flattersucht, in Interessenlosigkeit ausarten könnte, für die wichtigen Dinge und sich dagegen rasch für andere Dinge interessiert. Das sanguinische Kind ist das schnellbegreifende, aber auch schnell vergessende Kind, bei dem es Mühe macht, sein Interesse an irgend etwas festzuhalten, weil es eben das Interesse an einen Gegenstand schnell wieder verliert und

zu einem andern übergeht. Dies kann zur furchtbarsten Einseitigkeit anwachsen und man kann die Gefahr bemerken, wenn man hineinsieht in die Tiefe der Menschennatur. Bei einem solche Kinde wird derjenige, der materialistisch denkt, gleich mit einem Rezept kommen und sagen: Wenn Du ein sanguinisches Kind aufzuziehen hast, musst Du es in Wechselwirkung bringen mit einem andern Kinde. Ein Mensch, der im rechten Sinne realistisch denkt, der sagt: Wenn Ihr darauf ausgeht, im sanguinischen Kinde auf diejenigen Kräfte zu wirken, die es gar nicht hat, dann werdet Ihr nichts erreichen mit dem Kinde. Ihr könnt noch so sehr Eure Kräfte anstrengen, um die andern Glieder der Menschennatur auszubilden; die hat es eben nicht vorherrschend. Hat ein Kind ein sanguinisches Temperament, so können wir ihm nicht dadurch in der Entwicklung weiterhelfen, dass wir ihm Interesse einprägen wollen; man kann ihm nicht einbläuen etwas anderes als was eben sein sanguinisches Temperament ist. wir sollen nicht fragen: Was fehlt dem Kinde? Sondern wir sollen fragen: Was hat ein sanguinisches Kind in der Regel? Und damit müssen wir rechnen. Dann wird man sich sagen: Dadurch, dass man gleich irgend welche entgegengesetzte Eigenschaften diesem Kinde beizubringen sucht, dadurch macht man diese Eigenschaften nicht anders. Man muss bei diesen Dingen die in der innersten Wesennatur des Menschen begründet sind, Rücksicht darauf nehmen, dass man sie nur biegen kann. So bauen wir daher nicht nur auf das, was das Kind nicht hat, sondern auf das, was es hat. Wir bauen gerade auf jene sanguinische Natur, auf das bewegliche des astralischen Leibes und versuchen nicht, ihm einzubläuen, was in einem andern Gliede der menschlichen Natur hängt. Bei einem einseitig gewordenen Sanguiniker muss man anpochen gerade bei seinem sanguinischen Temperament.

Will man sich diesem sanguinischen Kinde gegenüber richtig verhalten, dann muss man auf etwas achtgeben. Denn zuerst zeigt sich dem wirklichen Praktiker, dass, wenn das Kind noch so sanguinisch ist, sich in der Regel doch irgend etwas findet, wofür sich dieses Kind interessiert, das es ein Interesse gibt, ein wirkliches Interesse für jedes sanguinische Kind, das zeigt die Praxis. Leicht wird es ja im Allgemeinen sein Interesse entfachen für diesen oder jenen Gegenstand, aber schnell wieder verlieren. Aber ein Interesse gibt es, das bleibend sein kann, auch für das sanguinische Kind, das zeigt die Praxis.

Man muss es nur finden. Und das, was man findet, wofür es sich besonders interessiert, das muss ins Auge gefasst werden. Und das, was so für das Kind doch etwas ist, woran es nicht mit Flatterhaftigkeit vorbeigeht, das muss man versuchen, ihm gerade als besondere Tatsache vorzuführen, sodass sich sein Temperament über das ihm nicht Gleichgültige erstreckt; was eine Liebhaberei für es ist, muss man versuchen, ihm in einem besonderen Lichte hinzustellen; es muss seinen Sanguinismus anwenden lernen. Man kann so wirken, dass man vor allen Dingen an das Eine, das sich immer finden lässt, anknüpft, dass man anknüpft an die Kräfte, die eben das Kind hat. Es wird nicht durch Strafe und Einreden sich dauernd für eine Sache interessieren können. Für Sachen, Gegenstände, Ereignisse, wird es nicht leicht etwas anderes zeigen als ein vorübergehendes, bewegliches Interesse, aber für eine, für das sanguinische Kind noch besonders eignende Persönlichkeit - das wird die Erfahrung zeigen - wird ein bleibendes durchgehendes Interesse da sein, wenn das Kind auch noch so flatterhaft ist. Wenn wir die richtige Persönlichkeit nur sind, oder wenn wir ihm die richtige Persönlichkeit beigegeben können, so tritt das Interesse schon auf. Da muss man nur in der richtigen Weise suchen. Nur auf dem Umwege der Liebe zu einer Persönlichkeit kann beim sanguinischen Kinde Interesse auftreten. Wenn aber entfacht wird in ihm das Interesse, die Liebe für eine Person, dann geschieht durch diese Liebe zur Person geradezu ein Wunder. Diese kann ein einseitiges Temperament des Kindes kurieren. Mehr als jedes andere Temperament braucht das sanguinische Kind Liebe zu einer Persönlichkeit. Alles muss getan werden, dass bei einem solchen Kinde die Liebe erwache. Liebe ist das Zauberwort; über diesen Umweg der Anhänglichkeit an eine bestimmte Persönlichkeit muss alle Erziehung des sanguinischen Kindes gehen. Daher haben Eltern und Erzieher zu beachten, dass nicht mit einbläuen dem sanguinischen Kinde ein bleibendes Interesse für Sachen usw. erweckt werden kann, sondern darauf zu sehen, dass dieses Interesse auf dem Umwege der Anhänglichkeit zu einer Persönlichkeit gewonnen wird. Das Kind muss diese persönliche Anhänglichkeit entwickeln. Man muss sie dem Kinde liebbar machen. das ist die Aufgabe dem sanguinischen Kinde gegenüber. An dem, der das Kind erzieht, liegt es, dass das sanguinische Kind die Persönlichkeit lieben lernt.

Noch weiter kann man auf die sanguinische Natur des Kindes die Erziehung aufbauen. Die sanguinische Natur äussert sich ja darin, dass sie kein Interesse finden kann, das dauernd ist. Wir müssen sehen, was da ist. Wir müssen sehen, Allerlei Dinge in die Umgebung des Kindes zu bringen, von denen man dort bemerkt hat, dass es tieferes Interesse daran hat. Also beschäftige man das sanguinische Kind mit solchen Gegenständen in gewissen abgemessenen Zeiten, bei denen ein vorübergehendes Interesse berechtigt ist, bei denen es sozusagen sanguinisch sein darf, die nicht wert sind, dass man das Interesse beibehält. Diese Dinge muss man zum Sanguinismus sprechen lassen, muss sie auf das Kind wirken lassen, muss sie ihm dann wieder entziehen, damit das Kind sie dann wieder begehrt, und sie ihm von Neuem geben. Man muss sie so auf das Kind wirken lassen, wie die Gegenstände der gewöhnlichen Welt auf das Temperament wirken. Es ist also wichtig, einem sanguinischen Kinde solche Gegenstände aufzusuchen, gegenüber denen es sanguinisch sein darf.

Wenn man so appelliert an das, was vorhanden ist, und nicht an das, was nicht vorhanden ist, dann wird man sehen, die Lebenspraxis wird es zeigen, dass in der Tat die sanguinische Kraft dann, wenn sie einseitig wirkt, sich tatsächlich für die wichtigen Gegenstände fesseln lässt. Wie auf einem Umwege wird das erreicht. Gut ist es, wenn das Temperament schon beim Kinde so in der richtigen Weise entwickelt wird, aber oftmals muss der erwachsene Mensch auch später im Alter selbst seine Erziehung in die Hand nehmen. Solange ja die Temperamente in den normalen Grenzen sich halten, solange stellen sie dar dasjenige, was das Leben schön, mannigfaltig und gross macht. Wie öde wäre das Leben, wenn alle Menschen gleich wären in Bezug auf das Temperament. Aber um eine Einseitigkeit des Temperamentes auszugleichen, muss der Mensch auch im späteren Alter oftmals seine Selbsterziehung in die Hand nehmen. Man darf auch hier nicht sich gleichsam einbläuen wollen ein bleibendes Interesse für irgendwelche Dinge, sondern man muss sich sagen: Ich nun einmal ein Sanguiniker; jetzt suche ich mir Gegenstände im Leben, an denen ich rasch vorübergehen darf mit meinem Interesse, wo es recht ist, dass ich nicht an ihnen hängen bleibe, und beschäftige mich mit dem gerade, wie ich mit Fug und Recht das Interesse schon im nächsten Augenblick verlieren darf.

Nehmen wir an, der Mensch müsste Grauen haben, dass in seinem Kinde das cholericische Temperament in einseitiger Weise sich äussert. Man darf aber nicht dasselbe Rezept anweisen, wie beim sanguinischen Kinde. Der Choliker wird nicht leicht zur Persönlichkeit des Menschen Liebe gewinnen können. Durch etwas anderes muss man ihn in der Wirkung vom Menschen zum Menschen beikommen. Beim cholericischen Kinde gibt es auch einen Umweg durch den die Entwicklung immer zu leiten ist. Hier heisst das, was die Erziehung sicher leitet: Achtung und Schätzung einer Autorität. Man muss gerade so achtbar, schätzbar im höchsten Sinne des Wortes sein für das cholericische Kind. Hier handelt es sich nicht um ein Beliebtmachen durch die persönlichen Eigenschaften wie beim sanguinischen Kinde, sondern es kommt darauf an, dass das cholericische Kind immer den Glauben haben kann dass der Erzieher die Sache versteht, man muss zeigen, dass man in den Dingen Bescheid weiss, die um das Kind herum vorgehen. Man darf sich nicht eine Blöße geben. Man muss trachten, dass das cholericische Kind niemals merkt, es könnte keine Auskunft erhalten, keinen Rat finden für das, was es tun soll. Man muss darauf achten, dass man die festen Zügel der Autorität in den Händen hält und sich niemals solche Blöße geben, dass man etwa keinen Rat weiss. Das Kind muss immer den Glauben behalten, dass der Erzieher die Sache kennt. Sonst hat er sofort verspielt. Ist Liebe zur Persönlichkeit das Zauberwort beim sanguinischen Kinde, so Achtung und Schätzung des Wertes einer Person das Zauberwort beim cholericischen Kinde.- Wenn man ein cholericisches Kind zu erziehen hat, dann hat man auch darauf zu sehen, dass dieses Kind vor allen Dingen seine starken inneren Kräfte zur Entwicklung zur Entfaltung bringt. Es ist notwendig, dass man das Kind bekannt macht mit dem, was im äusseren Leben Schwierigkeiten bereiten kann. Es ist notwendig, dass man dem cholericischen Kinde, wenn es in Einseitigkeit auszuarten droht, besonders dasjenige in der Erziehung heranbringt, was schwer zu überwinden ist, dass es aufmerksam gemacht wird auf die Schwierigkeiten des Lebens dadurch, dass man herbeischafft für das Kind schwerüberwindliche Dinge. Ihm müssen besonders solche Gegenstände in den Weg geführt werden, die ihm Widerstand entgegensetzen. Widerstände, Schwierigkeiten müssen ihm in den Weg gelegt werden, dem cholericischen Kinde. Man muss versuchen, ihm das Leben nicht so leicht zu ma...

ch-r. Man muss Hindernisse schaffen, sodass das cholericische Temperament nicht zurückgetrieben wird, sondern es soll sich ausleben gerade dadurch, dass man dem Kinde gewisse Schwierigkeiten gegenüberstellt, die es zu überwinden hat. Nicht darf man dem Kinde das cholericische Temperament ausprägeln sozusagen auserziehen, sondern man muss ihm gerade diejenigen Dinge vorlegen, bei denen es Kraft anwenden muss, bei denen das Ausleben des cholericischen Temperamentes berechtigt ist. Das cholericische Kind muss mit einer inneren Notwendigkeit mit der objektiven Welt kämpfen lernen. Man wird daher die Umgebung so einzurichten suchen, dass dieses cholericische Temperament sich ausleben kann daran, indem es Hindernisse zu überwinden hat und besonders gut wird es sein, wenn es diese Hindernisse überwinden kann an Kleinigkeiten, an Lappalien, wenn man das Kind irgend etwas tun lässt, wo es eine riesige Kraft aufwenden muss, wo das cholericische Temperament sich besonders auslebt, in der Tat aber, die Tatsachen siegen, die aufgewendete Kraft sich in nichts zersplittert. Dadurch bekommt es ~~Respekt~~ Respekt vor der Welt der Tatsachen, die sich dem entgegenstellen, was sich im cholericischen Temperament auslebt.

Wiederum gibt es auch hierin noch einen Umweg, auf dem das cholericische Temperament erzogen werden kann. Da ist vor allen Dingen notwendig, dass wir die Ehrfurcht, das Gefühl des Hinaufschauens dadurch erwecken, dass wir dem Kinde so gegenübertreten, dass wir solche Achtung wirklich erwecken, indem wir ihm zeigen; wir können die Schwierigkeiten überwinden, die es selbst doch nicht überwinden kann; die Ehrfurcht, Achtung namentlich vor dem, was der Erzieher leisten kann, vor dem, was er zu überwinden vermag, gegenüber den Schwierigkeiten der Objekte. Das ist das rechte Mittel: Achtung vor dem Können des Erziehers, das ist der Weg, auf dem man dem cholericischen Kinde besonders beikommt bei der Erziehung.

Ganz schwierig ist es auch, das melancholische Kind zu behandeln. Was haben wir zu tun, wenn wir Grauen empfinden vor der drohenden Einseitigkeit des melancholischen Temperamentes des Kindes, da wir das, was das Kind nicht hat, nicht einpropfen können? Wir müssen damit rechnen, dass es in sich die Kraft hat, gerade an Hemmungen zu hängen, an Widerstand zu haften. Wollen wir diese Eigentümlichkeit seines Temperamentes in die richtige Bahn lenken, so müssen wir diese Kraft ablenken von dem Innern auf das Aeußere. Hier ist

von ganz besonderer Wichtigkeit, dass man nicht etwas darauf baut, man könnte ihm seinen Gram und Schmerz ausreden oder ab-erziehen, denn es hat eben die Anlage dazu, zu diesem Verschlussensein in sich, weil das physische Instrument ihm eben Hindernisse bietet. Wir müssen auf das besonders bauen, was da ist. Wir müssen das, was da ist, flegen. Es wird für den Erzieher beim melancholischen Kinde von besonderer Notwendigkeit sein, d. Wert gelegt wird darauf, ihm zu zeigen, dass es Leid in der Welt gibt. Wollen wir als Erzieher diesem Kinde gegenüber treten, so müssen wir auch hier wiederum den Punkt finden, wo wir anzuknüpfen haben. Es ist schmerzfähig, das melancholische Kind; es hat Schmerzfähigkeit, Unlustfähigkeit. Die sitzen in seinem Innern, die können wir nicht ausprägen, aber wir können sie ablenken.

Es gibt auch hier wiederum eines : Wir müssen dem melancholischen Kinde vor allen Dingen zeigen, wie der Mensch überhaupt leiden kann. Lassen wir es gerade im Aussenleben berechtigten Schmerz, berechtigtes Leid erfahren, damit es erkennen lernt, dass es Dinge gibt, an denen es Schmerz erleben kann. Das ist es, worauf es ankommt. Wollen Sie es belustigen, dann treiben Sie es in die eigene Enge zurück. Man muss nur nicht meinen, man müsse das Kind belustigen, es aufzuheitern suchen. Nicht soll man es zerstreuen. Dadurch verhärten Sie seine Trübsinnigkeit, seinen Schmerz im Innern. Wenn Sie es dahin bringen, wo es Lust finden kann, da wird es nur immer verschlossener. Ueberhaupt ist es gut, wenn man versucht, den jungen Melancholiker nicht dadurch heilen zu wollen, dass man belustigende Gesellschaft in seine Umgebung bringt, sondern dass man ihm berechtigten Schmerz erleben lässt. Lenken Sie das Kind ab, indem Sie ihm zeigen, dass es Leid gibt. Es soll sehen, dass es Dinge im Leben gibt, an denen man Schmerz erfahren kann. Wenn man es auch nicht zu weit treiben darf, so kommt es doch darauf an, dass an den äusseren Dingen Schmerz erregt wird, der es ablenke. Das melancholische Kind ist nicht leicht zu leiten. Hier aber gibt es wieder ein Zaubermittel. Wie beim sanguinischen Kinde Liebe zur Persönlichkeit, beim cholischen Schätzung und Achtung des Wertes des Erziehers die Zauberworte sind, so ist beim melancholischen Kinde das, worauf es ankommt, dass die Erzieher Persönlichkeiten sind, die im Leben in einer gewissen Weise geprüft sind, die aus einem gepfägten Leben heraus handeln

und sprechen. Das Kind muss fühlen, dass der Erzieher wirklich Schmerzen durchgemacht hat. Lassen Sie das Kind merken in all den Hunderterlei Dingen des Lebens die eigenen Lebensschickale. Am glücklichsten ist der Melancholiker, der an der Seite eines Menschen aufwachsen kam, der selbst durch schwere Erlebnisse viel zu sagen hat. Da wirkt die Seele zu Seele in der glücklichsten Weise. Wenn so an der Seite des melancholischen Kindes ein Mensch steht, der im Gegensatz zu dem bloss im Innern begründeten, gramhaften Neigungen des Kindes, in berechtigter Weise zu erzählen weiss von Schmerzen und Leiden, die ihm die Aussenwelt bereitete, dann richtet sich das melancholische Kind an diesem Miterleben an diesem Mitfühlen des berechtigten Schmerzes auf. Ein Mensch, der es merken lassen kann in Gefühl und Empfindung bei seiner Erzählung, dass es vom Schicksal geprüft ist, ein solcher ist eine Wohltat für ein melancholisches Kind.

Auch in dem, was wir sozusagen zubereiten um das Kind herum, sollen wir seine Anlage nicht unberücksichtigt lassen. Daher ist es auch nützlich, wenn wir diesem Kinde, so sonderbar es klingen mag, wirkliche Hindernisse, Hemmnisse aufbauen, sodass es über gewisse Dinge berechtigtes Leid, berechtigten Schmerz erleben kann. Die beste Erziehung für ein solches Kind ist es, wenn die Hinlenkung auf das innere Leidgefühl, Gramgefühl dadurch abgelenkt wird, dass das, was nun einmal als Anlage vorhanden ist, sich entfalten kann an den äusseren Hindernissen und Hemmnissen. Dann wird das Kind, die Seele des Kindes, allmählich in andere Bahnen kommen.

Auch bei der Selbsterziehung können wir das wieder gebrauchen. Wir müssen immer die vorhandenen Anlagen, die in uns vorhandenen Kräfte sich ausleben lassen und sie nicht künstlich zurückdrängen. Drückt sich das choleriche Temperament z.B. so stark in uns aus, dass es ein Hindernis für uns ist, so müssen wir diese in uns vorhandene Kraft sich ausleben lassen, indem wir solche Dinge suchen, an denen wir in einer gewissen Beziehung unsere Kraft zerbrechen können, die unsere Kräfte in nichts führen, und zwar an solchen Dingen, die unbedeutend, nicht wichtig sind. Sind wir dagegen Melancholiker, so tun wir gut, uns die äusseren berechtigten Schmerzen und Leiden des Lebens aufzusuchen, damit wir Gelegenheit haben, in der Aussenwelt unsere Melancholie auszuleben; dann bringen wir uns zurecht.-

Gehen wir zum phlegmatischen Temperament über. Bei einem phlegma-

tischen ~~Stammes~~ Kinde werden wir es recht schwer haben, wenn uns die Erziehung die Aufgabe übergab, unsdem Kinde gegenüber in der entsprechenden Weise zu verhalten. Es ist schwer, auf den Phlegmatiker einen Einfluss zu gewinnen. Aber es gibt eines, wodurch ein Umweg geschaffen ist. Da wäre es wieder das Unrichtigste, da wäre es ganz verkehrt, wenn wir den in sich behaglichen Menschen aufrütteln wollten, wenn wir meinen, wir könnten ihm direkt irgend welche Interessen einbläuen, anerziehen. Wir müssen wiederum mit dem rechnen, was er hat: Etwas ist, woran der Phlegmatiker jederzeit haften wird, namentlich das phlegmatische Kind. Wenn wir nur durch weise Erziehung das, was es braucht, um das Kin herum aufzurichten, werden wir vieles erreichen können. Es ist für das phlegmatische Kind notwendig, dass es viel Umgang hat mit anderen Kindern. Wenn es bei den andern schon gut ist, Gespielen zu haben, so ist das besonders beim Phlegmatiker der Fall. Es muss Gespielen haben mit den mannigfaltigsten Interessen. Nichts gibt es bei einem phlegmatischen Kinde, auf was angesprochen werden kann. Für Gegenstände und Ereignisse wird es sich überhaupt nicht leicht interessieren. Man muss darum dieses Kind zum Umgang mit gleichaltrigen Kindern bringen. Es kann erzogen werden durch das Miterleben der Interessen und zwar möglichst vieler Interessen der andern Persönlichkeiten. Wenn es sich gleichgültig verhält gegen das, was in der Umgebung ist, so kann sein Interesse angefaßt werden dadurch, dass die Interessen der Gespielen auf es wirken. Durch jene eigentümliche suggestive Wirkung, durch die Interessen der andern nur ist es möglich, sein Interesse zu entflammen. Das eigene Interesse erwecken wir durch das Nebenher-Erleben des Interesses der andern, durch das Miterleben der ^t Interessen seiner Gespielen. Das gilt für die Erziehung des Phlegmatikers, wie Mitfühlen, Miterleben des menschlichen Schicksals im andern für den Melancholiker gilt. Noch einmal: Angefaßt werden durch das Interesse der andern, das ist das richtige Erziehungsmittel für den Phlegmatiker. Wie der Sanguiniker Anhänglichkeit haben muss zu einer Persönlichkeit, so muss der Phlegmatiker Freundschaft mit möglichst vielen Gleichaltrigen haben. Das ist der einzige Weg, wodurch die in ihm schlafende Kraft entfacht werden kann. Nicht Dinge als solche wirken auf den Phlegmatiker, durch einen Gegenstand aus der Aufgabe der Schule und des Hauses werden Sie den kleinen Phlegmatiker nicht interessieren können, aber auf dem Umwege der

Interessen der andern, gleichaltrigen Seelen können Sie es bewirken. Wenn eben so die Dinge in andern Menschen sich spiegeln, dann spiegeln sich diese Interessen in der Seele des phlegmatischen Kindes. Dem sollen wir auch besonders darauf sehen, dass wir Gegenstände in seine Umgebung bringen Ereignisse in seiner Nähe geschehen lassen wo das Phlegma am Platze ist. Man muss das Phlegma auf die richtigen Gegenstände lenken, denen gegenüber man phlegmatisch sein darf. Dadurch kann ganz Grossartiges zuweilen geleistet werden an dem jungen Kinde. Aber auch seine Selbsterziehung im späteren Alter kann man in solcher Weise in die Hand nehmen, wenn man merkt, dass das Phlegma in einseitiger Weise sich auszuleben strebt. Dadurch, dass man versucht Menschen zu beobachten, und ihre Interessen. Eines aber kann man auch noch, solange man überhaupt noch in der Lage ist. Verstand und Vernunft anzuwenden, eben Gegenstände, Ereignisse aufzusuchen, denen gegenüber es berechtigt ist, phlegmatisch zu sein, also höchst gleichgiltige Gegenstände und Ereignisse.

Wieder haben wir nun gesehen, wie wir in der auf Geisteswissenschaft fussenden Erziehungsmethode auf das bauen, was man hat, und nicht auf das, was man nicht hat.

So dürfen wir sagen, der Sanguiniker ist der am besten daran, wenn er heranwächst an fester Hand, wenn ihm ein Mensch von aussen Seifen des Charakters zeigen kann, wodurch es persönliche Liebe entwickeln kann. Liebe zu einer Persönlichkeit ist das Beste für den Sanguiniker. Nicht bloss Liebe, sondern Achtung und Schätzung für dasjenige, was eine Persönlichkeit leisten kann, ist das Beste für den Choleriker. Ein Melancholiker darf sich glücklich schätzen, wenn er heranwachsen kann an der Hand eines Menschen, der ein herbes Schicksal hat. In dem entsprechenden Abstand, der hervorgebracht wird, von dem neuen Schauen, von dem entsprechenden Mitleid mit der Autorität, in dem Mitfühlen, des berechtigten schmerzlichen Schicksals, da liegt dasjenige, was der Melancholiker braucht. Sie wachsen gut auf, wenn sie sich weniger in Anhänglichkeit an eine Persönlichkeit, weniger in Achtung und Schätzung der Leistung einer Persönlichkeit, weniger in Achtung und Schätzung einer Leistung einer Persönlichkeit, sondern in dem Mitfühlen für das Leid und berechtigte Schmerzschicksal ergeben können. Der Phlegmatiker ist ein Mensch, dem am besten beizukommen ist.

wenn wir ihm die Neigung beibringen für die Interessen anderer Persönlichkeiten, wenn er sich entfalten kann für die Interessen anderer Personen.

Der Sanguiniker soll entwickeln können: Liebe und Anhänglichkeit zu einer Persönlichkeit.

Der Choleriker soll entwickeln können: Schätzung und Achtung für die Leistung der Persönlichkeit.

Der Melancholiker soll entwickeln können: Ein mitfühlendes Herz für das andere Schicksal.

Dem Phlegmatiker soll vor Augen geführt werden: Ein Vorteil für die Interessen anderer.

So sehen wir bei diesen Erziehungsgrundsätzen, wie die Geisteswissenschaft eingreift in die praktischen Fragen des Lebens, gerade dann, wenn wir auf die intimen Seiten des Lebens zu sprechen kommen, dann zeigt gerade an diesen intimen Seiten des Lebens die Geisteswissenschaft die Praxis, ihre eminent praktische Seite. Unendlich viel könnte man Lebenskunst haben dadurch, dass man diese realistischen Kenntnisse der Geisteswissenschaft sich aneignet. Wo es sich darum handelt, mit dem Leben fertig zu werden, da müssen wir dem Leben seine Geheimnisse erlauschen und diese liegen hinter dem Sinnlichen. Nur wirkliche Geisteswissenschaft ist im Stande, so etwas wie die menschlichen Temperamente zu erläutern und so zu ergründen, dass wir diese Geisteswissenschaft so handhaben können, dass sie zum Heile und wirklichen Segen, dieses Lebens dient, des Lebens, wenn es jung ist und des Lebens, wenn es älter ist. - Auch die Selbsterziehung kann der Mensch hier in die Hand nehmen. Denn, wenn es sich darum handelt, unsere Selbsterziehung in die Hand zu nehmen, dann können uns die Temperamente auch ganz besonders nützlich sein. Wir merken mit unserm Verstande: Unser Sanguinismus spielt uns allerhand Streiche, und droht zu einer unsteten Lebensweise auszuarten, wir eilen von Gegenstand zu Gegenstand. Diesem kann entgegengetreten werden, wenn man nur die rechten Wege einschlägt. Nicht dadurch kommt der Sanguiniker zum Ziele, dass er sich sagt: Du hast ein sanguinisches Temperament, das musst Du Dir abgewöhnen. Der Verstand direkt angewandt, ist auf diesem Gebiete oft ein Hindernis. Indirekt vermag er dagegen viel. Der Verstand ist hier die allerschwächste Seelenkraft. Bei stärkeren Seelenkräften, wie die Temperamente sind, vermag der Verstand sehr wenig, er kann nur indirekt wirken. Wenn sich der Mensch noch so oft ins Gewissen redet: Halte nun einmal eine Sache fest

mann wird ihm sein sanguinisches Temperament immer wieder böse Streiche spielen. Er kann nur rechnen mit einer Kraft, die er hat. Hinter dem Verstand müssen andere Kräfte stehen. Kann ein Sanguiniker mit irgend etwas anderem rechnen, als mit seinem sanguinischen Temperament? Und auch bei der Selbsterziehung ist es nötig, dass man das, was der Verstand unmittelbar tun könnte, auch zu tun versucht. Der Mensch muss mit seinem Sanguinismus rechnen. Selbstermahnungen bruchten nicht. Es kommt darauf an, den Sanguinismus am rechten Orte zu zeigen. Man muss versuchen, an gewissen Dingen an denen man Interesse hat, kein Interesse ~~haben~~ zu haben. Wir können uns durch den Verstand Erlebnisse verschaffen, für die das kurze Interesse des Sanguinikers berechtigt ist. Er versuche, sich künstlich in solche Lagen zu versetzen, sich möglichst Vieles, was ihn nicht interessiert, in seinen Weg zu führen. Wenn wir also solche Verhältnisse, auch noch so im Kleinen herbeiführen, bei denen das kurze Interesse am Platze ist, so wird es schon hervorrufen, was nötig ist. Dann wird man merken, wenn man es nur lange genug tut, dass dieses Temperament die Kraft entwickelt sich zu ändern. Ebenso kann der Choleriker sich kurieren auf eine besondere Weise, wenn wir geisteswissenschaftlich die Sache betrachten. Beim cholерischen Temperament, da ist es gut, solche Gegenstände zu wählen, durch den Verstand solche Verhältnisse herbei zu führen, bei denen es nichts hilft, dass wir toben, wo wir durch unser Toben uns selbst absurdum führen. Wenn der Choleriker also merkt, dass sein tobendes ~~ganze~~ sich ausleben will, muss er versuchen, sich möglichst Dinge zu suchen, welche wenig Kraft brauchen, um überwunden zu werden, er muss versuchen, leicht überwindbare äussere Tatsachen herbei zu führen, und muss seine Kraft immer versuchen, in der stärksten Weise auszuleben an unbedeutenden Ereignissen und Tatsachen. + Wenn er sich so Unbedeutendes aufsucht, das ihm keinen Widerstand bietet, dann wird er wiederum sein einseitiges cholерisches Temperament in die richtige Richtung bringen.

Merkt man, dass eine Melancholik in die einseitige Richtung treiben kann, muss man versuchen, geradezu sich berechnigte, äussere Hindernisse zu schaffen und diese berechnigten, äusseren Hindernisse in ihrer ganzen Gestalt durchschauen zu wollen, sodass man dasjenige, was man an Schmerz und Schmerzfähigkeit hat, an äussere Gegenstände ablenkt. Das kann der Ver-

stand. Das melancholische Temperament soll also nicht an den Schmerzen u. Leiden des Lebens vorbeigehen, sondern soll sie gerade aufsuchen, soll mitleiden, damit sein Schmerz abgelenkt werde an die richtigen Gegenstände und Ereignisse.

Sind wir Phlegmatiker, die keine Interessen haben, so ist es gut, dass wir uns möglichst viel mit recht uninteressanten Gegenständen umgeben, mit vielen Quellen der Langeweile umgeben, sodass wir uns gründlich langweilen. Dann werden wir uns gründlich kurieren von unserm Phlegma, es uns gründlich abgewöhnen. Der Phlegmatiker tut also gut, wenn er sich in seinem Verstande ausdenkt, dass er für ein Ding Interesse haben muss, dass er Gegenstände aufsuchen muss, die ein Recht dazu haben, dass der Mensch sich nicht um sie bekümmert. Er soll sich Beschäftigungen suchen, bei denen das Phlegma berechtigt ist, darin er sein Phlegma ausleben kann. Dadurch überwindet er sein Phlegma, selbst wenn es zur Einseitigkeit auszuarten droht.

So rechnet man mit dem, was da ist und nicht mit dem, was nicht da ist. Diejenigen aber, die sich Realisten nennen, glauben z.B. dass das Beste für den Melancholiker sei, dass man das herbeischafft, was man in der entgegengesetzten Weise heranschaffen muss. Wer aber wirklich real denkt, der appelliert an das, was in ihm schon da ist. So sehen Sie, dass es gerade die Geisteswissenschaft ist, die uns nicht abzieht von dem Realen, dem wirklichen Leben, sondern uns auf Schritt und Tritt zu den Wahrheiten voreanleuchtet wird, und die uns auch im Leben Anleitung geben kann, überall auf das Wirkliche Rücksicht zu nehmen. Denn die sind die phantastischen Menschen, welche glauben, am äusseren Sinnenschein haften zu bleiben. Wir müssen tiefere Gründe suchen, wenn wir in diese Wirklichkeit hineingehen wollen, und wir werden uns ein Verständnis für die Mannigfaltigkeit des Lebens aneignen, wenn wir uns in solche Betrachtungen einlassen. - Unser praktischer Sinn wird immer individueller werden, wenn wir nicht genötigt sind, ein allgemeines Rezept anzuwenden: Du sollst Flattersinn nicht durch Ernst austreiben!, sondern zusehen, was sind da für Eigenschaften im Menschen, die anzufachen sind? Wenn der Mensch also des Lebens grösstes Rätsel ist, und wenn wir harren darauf, dass uns dieses Menschenrätsel gelöst werde, so müssen wir uns dieser Geisteswissenschaft zuwenden, die es

uns allein lösen kann. Nicht nur der Mensch im Allgemeinen ist uns ein Rätsel, sondern jeder einzelne Mensch, der uns im Leben gegenübertritt, jede neue Individualität gibt uns ein neues Rätsel auf, das wir allerdings nicht ergründen können dadurch, dass wir mit unserem Verstande darüber nachdenken. Wir müssen zur Individualität gehen. Und da können wir auch aus unserem innersten Wesenskern die Geisteswissenschaft wirken lassen, die Geisteswissenschaft zu dem grössten Impuls des Lebens machen. Solange sie nur Theorie bleibt, ist sie nichts wert. Sie soll im Leben des Menschen angewendet werden. Der Weg dazu ist möglich, aber er ist ein weiter. Er wird einem erleuchtet, wenn er zu der Realität hinführt. Dann wandeln sich unsere Anschauungen um und wir merken es; Erkenntnisse wandeln sich um. Es ist ein Vorurteil, wenn der Mensch glaubt, Erkenntnisse müssen abstrakt bleiben; wenn sie aber ins Geistige dringen, dann durchdringen sie unsere ganze Lebensarbeit, dann wird das ganze Leben von ihnen durchdrungen. Dann stellen wir uns dem Leben so gegenüber, dass wir Erkenntnisse haben für die Individualität, die bis ins Gefühl und Empfindung hineingehen und sich darin ausdrücken die grösste Schätzung und Achtung hat. Schablonen sind leicht zu erkennen und das Leben nach Schablonen zu beherrschen zu wollen ist leicht, aber es lässt sich nicht als Schablone behandeln. Dann reicht nur eine Erkenntnis aus, dann wandelt sie sich um in ein Gefühl, das man haben muss gegenüber der Individualität des Menschen, gegenüber der Individualität im ganzen Leben. Dann wird sozusagen unsere gewissenhafte, geistige Erkenntnis so in unser Gefühl einfliessen, dass wir das Rätsel, das uns in jedem einzelnen Menschen entgegentritt, im richtigen Masse beurteilen können.

Wie lösen wir das Rätsel, das der einzelnen Mensch uns aufgibt? Wir lösen es, wenn wir diesem Menschen so gegenübertreten, dass Harmonie herauskommt zwischen uns und ihm. Wenn wir so mit Lebensweisheit uns durchdringen, das wird sich uns das Grundrätsel des Lebens, das der einzelne Mensch ist, lösen können. Nicht dadurch ist es zu lösen, dass wir abstrakte Begriffe und Vorstellungen hinfahren. Das allgemeine Menschenrätsel kann man in Bildern lösen. Dieses einzelne Rätsel ist aber nicht durch das Hinfahren der abstrakten Begriffe und Vorstellungen zu lösen, sondern wir müssen jedem einzelnen Menschen so entgegentreten, dass wir ihm unmittel-

bares Verständnis entgegenbringen.

Das kann man aber nur, wenn man weiss, was im Grunde der Seele ist. Die Geisteswissenschaft ist etwas, was langsam und allmählich sich eingiesst in unsere ganze Seele, sodass sie diese Seele nicht nur für die grossen Zusammenhänge empfänglich macht, sondern auch für die feineren Einzelheiten. Bei der Geisteswissenschaft ist es so, dass wenn eine Seele der andern gegenübersteht, und diese fordert Liebe, so wird ~~an~~ ihr diese entgegengebracht. Wenn sie etwas anderes fordert, so wird sie ihr das andere geben. So schaffen wir durch solche wahre Lebensweisheit soziale Untergründe. Das heisst in jedem Augenblick ein Rätsellösen. Nicht durch Predigt, Ermahnung moralpauken wirkt Anthroposophie sondern dadurch, dass sie einen sozialen Untergrund schafft, in welchem der Mensch den Menschen erkennen kann.

Die Geisteswissenschaft ist so der Untergrund des Lebens. Und die Liebe ist die Blüte und die Frucht eines solchen, von der Geisteswissenschaft angeregten Lebens. Daher darf die Geisteswissenschaft sagen, dass sie etwas gründet, das einen Boden ergibt für das, was das schönste Ziel der menschlichen Bestimmung ist: Die echte wahre Menschenliebe. In unserer Mitempfindung, in unserer Liebe, in der Art und Weise, wie wir den einzelnen Menschen entgegentreten, in unserem Verhalten, sollten wir Lebenskunst durch Geisteswissenschaft lernen. Wenn wir in Gefühl und Empfindung Leben und Liebe einströmen lassen würden, das Menschenleben würde ein schöner Ausdruck sein der Früchte dieser Geisteswissenschaft. - In jeder Beziehung lernen wir den individuellen Menschen kennen, wenn wir ihn geisteswissenschaftlich erkennen. Schon das Kind lernen wir also erkennen; wir lernen das Eigentümliche, das Rätselhafte der Individualität nach und nach im Kinde achten und schätzen und lernen auch, wie wir dieses Individuelle zu behandeln haben im Leben, weil Geisteswissenschaft uns nicht bloss allgemeine, denkerische Anweisungen gibt, sondern uns anleitet, in unserm Verhalten dem Menschen gegenüber die Rätsel zu lösen, die da zu lösen sind: Den Menschen so zu lieben, wie wir ihn lieben müssen, wenn wir ihn nicht bloss verstandesgemäss ergründen, sondern ihn ganz auf uns wirken lassen, unsere Liebe, unsere Gefühle beflügeln lassen von unseren geisteswissenschaftli-

chen Erkenntnissen. Das aber ist erst der richtige Grund der die wahre, die fruchtbare, die echte Menschenliebe abgeben kann. Das ist der Grund, aus dem wir gewahr werden, was wir als den innersten Wesenskern in jedem Menschen zu suchen haben. Und wenn wir uns so durchdringen mit Geisterkenntnis, wird sich unser soziales Leben so regeln, dass ein jeder einzeln, indem er jedem andern gegenübertritt, in der Schätzung und Achtung und Durchdringung des Rätsels "Mensch", sein Verhalten zum Menschen zu finden und zu regeln verstehen lernt. Nur derjenige, der von vorneherein in Abstraktionen lebt, kann von nüchternen Begriffen sprechen, wer aber nach echter Erkenntnis sträbt, wird sie finden und wird den Weg finden zum andern Menschen, er wird die Lösung des Rätsels des andern Menschen finden in dem eigenen Verhalten, in dem eigenen Benehmen.

So lösen wir das individuelle Rätsel, wie wir uns selbst verhalten zu den andern. Wir finden den Wesenskern des Andern nur mit einer Lebensanschauung, die aus dem Geiste kommt. Geisteswissenschaft soll eine Lebenspraxis sein, ein geistiger Lebensfaktor, ganz Praxis ganz Leben, und nicht graue Theorie.

Das sind Erkenntnisse, die bis allen Fasern des Menschen hineinwirken, die da beherrschen können jedes einzelne Tun im Leben. So wird und das könnte sich besonders an dieser Betrachtung jener intimen Eigentümlichkeiten des Menschen, der Temperamente zeigen, - so wird Geisteswissenschaft erst zu wahrer Lebenskunst. So wird das Schönste entfacht zwischen Mensch und Mensch, wenn wir dem Menschen ins Antlitz schauen, und nicht nur das Rätsel zu ergründen, sondern zu lieben verstehen: Liebe fließen lassen von Individualität zu Individualität. Theoretische Beweise braucht die Geisteswissenschaft nicht, ihre Beweise bringt das Leben. Der Geisteswissenschaftlicher weiss, dass man "für" und "gegen" alles etwas aufbringen kann, etwas einwenden kann. Die wahren Beweise, das sind die, die das Leben bringt und das Leben kann nur auf Schritt und Tritt zeigen die Wahrheit dessen, was wir denken, wenn wir in geisteswissenschaftlichem Erkennen den Menschen betrachten. Denn dieses besteht als ein harmonisches, lebendurchglühtes, bis in die tiefsten Geheimnisse des Lebens hineintretendes Erkennen.